830.8
N393
v.30

KLEIST

PRINZ FRIEDRICH VON HOMBURG

MAN·VERLAG·WIEN

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

830.8
N393
v.30

GERMANIC AND ROMANCE
LANGUAGES

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

University of Illinois Library

JAN 19 1968

L161—O-1096

Return th
latest

Neuere Dichter

für die

studierende Jugend.

Herausgegeben von

Dr. A. Bernt und Dr. J. Tschinkel.

Heinrich von Kleist:

Der Prinz von Homburg.

Wien und Leipzig, 1911.
Manzsche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel

von

Heinrich von Kleist.

Mit einer Einführung

von

Professor Karl Ludwig.

Gebunden 90 h = 75 Pf.

Wien und Leipzig, 1911.

Manzsche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

830.8
N39
v.30

Gedruckt in der Buchdruckerei der Manzschen k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung, Wien.

830.8
N393
v.30

Prinz Friedrich von Homburg.

Personen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.[1]
Die Kurfürstin.
Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines Dragonerregiments.
Feldmarschall Dörfling.[2]
Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der Reiterei.
Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien.
Hennings, Graf Truchß } Obersten der Infanterie.
Graf Hohenzollern, von der Suite[3] des Kurfürsten.
Rittmeister von der Golz.
Graf Georg von Sparren, Stranz, Siegfried von Mörner, Graf Reuß, Ein Wachtmeister. } Rittmeister.

Offiziere. Korporale und Reiter. Hofkavaliere. Hofdamen. Pagen. Heiducken.[4] Bedienten. Volk jedes Alters und Geschlechts.

---

[1] In der Geschichte der Große Kurfürst genannt (1620—1688).
[2] Der berühmte Feldmarschall Derfflinger, ein gebürtiger Österreicher 1606—1695).
[3] Begleitung, Gefolge.
[4] Bediente in ungarischer Nationaltracht.

238564

Erster Aufzug.

Szene: Fehrbellin. Ein Garten im altfranzösischen Stil, Im Hintergrunde ein Schloß, von welchem eine Rampe herabführt. — Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Der Prinz von Homburg sitzt mit bloßem Haupt und offener Brust, halb wachend, halb schlafend, unter einer Eiche und windet sich einen Kranz. — Der Kurfürst, seine Gemahlin, Prinzessin Natalie, der Graf von Hohenzollern, Rittmeister Golz und andere treten heimlich aus dem Schloß und schauen vom Geländer der Rampe auf ihn nieder. — Pagen mit Fackeln.

Graf von Hohenzollern. Der Prinz von Homburg,
unser tapfrer Vetter,
Der an der Reiter Spitze seit drei Tagen
Den flücht'gen Schweden munter nachgesetzt
Und sich erst heute wieder atemlos
Im Hauptquartier zu Fehrbellin gezeigt:
Befehl ward ihm von dir, hier länger nicht
Als nur drei Füttrungsstunden zu verweilen
Und gleich dem Wrangel wiederum entgegen,
Der sich am Rhyn versucht hat einzuschanzen,
Bis an die Hackelberge vorzurücken?[1]

Der Kurfürst. So ist's!

[1] Erfunden nach dem Dorfe Hackenberg; s. d. Einführung.

Hohenzollern. Die Chefs nun sämtlicher Schwadronen,
Zum Aufbruch aus der Stadt, dem Plan gemäß
Glock' zehn zu Nacht, gemessen instruiert,
Wirft er erschöpft, gleich einem Jagdhund lechzend,
Sich auf das Stroh, um für die Schlacht, die uns
Bevor beim Strahl des Morgens steht, ein wenig
Die Glieder, die erschöpften, auszuruhn.

Der Kurfürst. So hört' ich! — Nun?

Hohenzollern. Da nun die Stunde schlägt
Und aufgesessen schon die ganze Reiterei
Den Acker vor dem Tor zerstampft,
Fehlt — wer? Der Prinz von Homburg noch, ihr Führer.
Mit Fackeln wird und Lichtern und Laternen
Der Held gesucht — und aufgefunden, wo?

(Er nimmt einem Pagen die Fackel aus der Hand.)

Als ein Nachtwandler, schau, auf jener Bank,
Wohin im Schlaf, wie du nie glauben wolltest,
Der Mondschein ihn gelockt, beschäftiget,
Sich träumend, seiner eigenen Nachwelt gleich,
Den prächt'gen Kranz des Ruhmes einzuwinden.

Der Kurfürst. Was!

Hohenzollern. In der Tat! Schau hier herab: da sitzt er!

(Er leuchtet von der Rampe auf ihn nieder.)

Der Kurfürst. Im Schlaf versenkt? Unmöglich!

Hohenzollern. Fest im Schlafe,
Ruf ihn bei Namen auf, so fällt er nieder. (Pause.)

Die Kurfürstin. Der junge Mann ist krank, so wahr ich lebe.

Prinzessin Natalie. Er braucht des Arzts —!

Die Kurfürstin. Man sollt' ihm helfen, dünkt mich,
Nicht den Moment verbringen, fein zu spotten!

Hohenzollern (indem er die Fackel wieder weggibt). Er ist gesund, ihr mitleidsvollen Frauen,
Bei Gott, ich bin's nicht mehr! Der Schwede morgen,
Wenn wir im Feld ihn treffen, wird's empfinden!
Es ist nichts weiter, glaubt mir auf mein Wort,
Als eine bloße Unart seines Geistes.

Der Kurfürst. Fürwahr! Ein Märchen glaubt' ich's!
— Folgt mir, Freunde,
Und laßt uns näher ihn einmal betrachten.

(Sie steigen von der Rampe herab.)

Ein Hofkavalier (zu den Pagen). Zurück die Fackeln!
Hohenzollern. Laßt sie, laßt sie, Freunde!
Der ganze Flecken könnt' in Feuer aufgehn,
Daß sein Gemüt davon nicht mehr empfände
Als der Demant, den er am Finger trägt.

(Sie umringen ihn; die Pagen leuchten.)

Der Kurfürst (über ihn gebeugt). Was für ein Laub denn flicht er? — Laub der Weide?
Hohenzollern. Was! Laub der Weid', o Herr! — Der Lorbeer ist's,
Wie er's gesehn hat an der Helden Bildern,
Die zu Berlin im Rüstsaal aufgehängt.
Der Kurfürst. Wo fand er den in meinem märk'schen Sand?
Hohenzollern. Das mögen die gerechten Götter wissen!
Der Hofkavalier. Vielleicht im Garten hinten, wo der Gärtner
Mehr noch der fremden Pflanzen auferzieht.
Der Kurfürst. Seltsam, beim Himmel! Doch was gilt's? Ich weiß,
Was dieses jungen Toren Brust bewegt.
Hohenzollern. O — was! Die Schlacht von morgen, mein Gebieter!
Sterngucker sieht er, wett' ich, schon im Geist
Aus Sonnen einen Siegeskranz ihm winden.[1]

(Der Prinz besieht den Kranz.)

Der Hofkavalier. Jetzt ist er fertig!
Hohenzollern. Schade, ewig schade,
Daß hier kein Spiegel in der Nähe ist!
Er würd' ihm eitel wie ein Mädchen nahn

---

[1] Sinn: Er sieht schon im Geist, wie die Astronomen ein Sternbild nach ihm benennen.

Und sich den Kranz bald so und wieder so
Wie eine florne Haube aufprobieren.

Der Kurfürst. Bei Gott! Ich muß doch sehn, wie weit er's treibt!

(Der Kurfürst nimmt ihm den Kranz aus der Hand; der Prinz errötet und sieht ihn an. Der Kurfürst schlingt seine Halskette um den Kranz und gibt ihn der Prinzessin; der Prinz steht lebhaft auf. Der Kurfürst weicht mit der Prinzessin, welche den Kranz erhebt, zurück; der Prinz mit ausgestreckten Armen folgt ihr.)

Der Prinz von Homburg (flüsternd).
Natalie! Mein Mädchen! Meine Braut!

Der Kurfürst. Geschwind! Hinweg!

Hohenzollern. Was sagt der Tor?

Der Hofkavalier. Was sprach er?

(Sie besteigen sämtlich die Rampe.)

Der Prinz von Homburg. Friedrich! Mein Fürst! Mein Vater!

Hohenzollern. Höll' und Teufel!

Kurfürst (rückwärts ausweichend). Öffn' mir die Pforte nur!

Der Prinz von Homburg. O meine Mutter!

Hohenzollern. Der Rasende! Er ist —

Kurfürstin. Wen nennt er so?

Der Prinz von Homburg (nach dem Kranz greifend).
O Liebste! Was entweichst du mir? Natalie!

(Er erhascht einen Handschuh von der Prinzessin Hand.)

Hohenzollern. Himmel und Erde! Was ergriff er da?

Der Hofkavalier. Den Kranz?

Natalie. Nein, nein!

Hohenzollern (öffnet die Tür). Hier rasch herein, mein Fürst!
Auf daß das ganze Bild ihm wieder schwinde!

Der Kurfürst. Ins Nichts mit dir zurück, Herr Prinz von Homburg,
Ins Nichts, ins Nichts! In dem Gefild der Schlacht
Sehn wir, wenn's dir gefällig ist, uns wieder!
Im Traum erringt man solche Dinge nicht!

(Alle ab; die Tür fliegt rasselnd vor dem Prinzen zu. Pause.)

Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg bleibt einen Augenblick mit dem Ausdruck der Verwunderung vor der Tür stehen; steigt dann sinnend, die Hand, in welcher er den Handschuh hält, vor die Stirn gelegt, von der Rampe herab; kehrt sich, sobald er unten ist, um und sieht wieder nach der Tür hinauf.

Dritter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern tritt von unten durch eine Gittertür auf. Ihm folgt ein Page. — Der Prinz von Homburg.

Der Page (leise). Herr Graf, so hört doch! Gnädigster Herr Graf!

Hohenzollern (unwillig). Still! die Zikade! — Nun? Was gibt's?

Der Page. Mich schickt —

Hohenzollern. Weck' ihn mit deinem Zirpen mir nicht auf! —
Wohlan! was gibt's?

Der Page. Der Kurfürst schickt mich her!
Dem Prinzen möchtet Ihr, wenn er erwacht,
Kein Wort, befiehlt er, von dem Scherz entdecken,
Den er sich eben jetzt mit ihm erlaubt!

Hohenzollern (leise). Ei, so leg' dich im Weizenfeld aufs Ohr
Und schlaf dich aus! Das wußt' ich schon! Hinweg! (Der Page ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf von Hohenzollern und der Prinz von Homburg.

Hohenzollern (indem er sich in einiger Entfernung hinter den Prinzen stellt, der noch immer unverwandt die Rampe hinaufsieht).
Artur! (Der Prinz fällt um.)
Da liegt er; eine Kugel trifft nicht besser! (Er nähert sich ihm.)
Nun bin ich auf die Fabel nur begierig,
Die er ersinnen wird, mir zu erklären,
Warum er hier sich schlafen hat gelegt. (Er beugt sich über ihn.)
Artur! He! Bist des Teufels du? Was machst du?
Wie kommst du hier zu Nacht auf diesen Platz?

Der Prinz von Homburg. Je, Lieber!
Hohenzollern. Nun fürwahr, das muß ich sagen!
Die Reiterei ist, die du kommandierst,
Auf eine Stunde schon im Marsch voraus
Und du, du liegst im Garten hier und schläfst.
Der Prinz von Homburg. Welch eine Reiterei?
Hohenzollern. Die Mameluken![1] —
So wahr ich Leben atm', er weiß nicht mehr,
Daß er der märkschen Reiter Oberst ist?!
Der Prinz von Homburg (steht auf).
Rasch! Meinen Helm! Die Rüstung!
Hohenzollern. Ja, wo sind sie?
Der Prinz von Homburg. Zur Rechten, Heinz, zur Rechten; auf dem Schemel.
Hohenzollern. Wo? Auf dem Schemel?
Der Prinz von Homburg. Ja, da legt' ich, mein' ich! —
Hohenzollern (sieht ihn an).
So nimm sie wieder von dem Schemel weg!
Der Prinz von Homburg. — Was ist dies für ein Handschuh?

(Er betrachtet den Handschuh, den er in der Hand hält.)

Hohenzollern. Ja, was weiß ich? —
(Für sich.) Verwünscht! Den hat er der Prinzessin Nichte
Dort oben unbemerkt vom Arm gerissen! (Abbrechend.)
Nun, rasch! Hinweg! Was säumst du? Fort!
Der Prinz von Homburg (wirft den Handschuh wieder weg).
Gleich! gleich! —
He, Franz! Der Schurke, der mich wecken sollte —
Hohenzollern (betrachtet ihn). Er ist ganz rasend toll!
Der Prinz von Homburg. Bei meinem Eid!
Ich weiß nicht, liebster Heinrich, wo ich bin.
Hohenzollern. In Fehrbellin, du sinnverwirrter Träumer;
In einem von des Gartens Seitengängen,
Der ausgebreitet hinterm Schlosse liegt!

---

[1] Arabische Truppen.

Der Prinz von Homburg (für sich).
Daß mich die Nacht verschläng'! Mir unbewußt
Im Mondschein bin ich wieder umgewandelt! (Er faßt sich.)
Vergib! Ich weiß nun schon. Es war, du weißt, vor Hitze
Im Bette gestern fast nicht auszuhalten;
Ich schlich erschöpft in diesen Garten mich,
Und weil die Nacht so lieblich mich umfing,
Mit blondem Haar, von Wohlgeruch ganz triefend —
Ach! wie den Bräut'gam eine Perser-Braut[1] —
So legt' ich hier in ihren Schoß mich nieder.
— Was ist die Glocke jetzo?

Hohenzollern. Halb auf zwölf.

Der Prinz von Homburg. Und die Schwadronen, sagst du, brachen auf?

Hohenzollern. Versteht sich, ja! Glock' zehn; dem Plan gemäß!
Das Regiment Prinzessin von Oranien
Hat, wie kein Zweifel ist, an ihrer Spitze
Bereits die Höhn von Hackelwitz[2] erreicht,
Wo sie des Heeres stillen Aufmarsch morgen,
Dem Wrangel gegenüber, decken sollen.

Der Prinz von Homburg. Es ist gleichviel! Der alte Kottwitz führt sie,
Der jede Absicht dieses Marsches kennt.
Zudem hätt' ich zurück ins Hauptquartier
Um zwei Uhr morgens wiederkehren müssen,
Weil hier Parol'[3] noch soll empfangen werden:
So blieb ich besser gleich im Ort zurück.
Komm; laß uns gehn! Der Kurfürst weiß von nichts?

Hohenzollern. Ei, was! Der liegt im Bette längst und schläft.

(Sie wollen gehen; der Prinz stutzt, kehrt sich um und nimmt den Handschuh auf.)

---

[1] Derselbe Vergleich findet sich in „Käthchen von Heilbronn", II. 1.

[2] Erfundener Ortsname wie Hackelberge.

[3] Richtiger: ordre de bataille, Schlachtplan.

Der Prinz von Homburg. Welch einen sonderbaren
Traum träumt' ich?!
Mir war, als ob, von Gold und Silber strahlend,
Ein Königsschloß sich plötzlich öffnete
Und hoch von seiner Marmorramp' herab
Der ganze Reigen zu mir niederstiege
Der Menschen, die mein Busen liebt:
Der Kurfürst und die Fürstin und die — dritte,
— Wie heißt sie schon?
Hohenzollern. Wer?
Der Prinz von Homburg (scheint zu suchen). Jene — die
ich meine!
Ein Stummgeborner würd' sie nennen können!
Hohenzollern. Die Platen?
Der Prinz von Homburg. Nicht doch, Lieber!
Hohenzollern. Die Ramin?
Der Prinz von Homburg. Nicht, nicht doch, Freund!
Hohenzollern. Die Bork? Die Winterfeld?
Der Prinz von Homburg. Nicht, nicht; ich bitte dich!
Du siehst die Perle
Nicht vor dem Ring, der sie in Fassung hält.
Hohenzollern. Zum Henker, sprich! Läßt das Gesicht
sich raten?
— Welch eine Dame meinest du?
Der Prinz von Homburg. Gleichviel! Gleichviel!
Der Nam' ist mir, seit ich erwacht, entfallen
Und gilt zu dem Verständnis hier gleichviel.
Hohenzollern. Gut! So sprich weiter!
Der Prinz von Homburg. Aber stör' mich nicht! —
Und er, der Kurfürst, mit der Stirn des Zeus,
Hielt einen Kranz von Lorbeern in der Hand:
Er stellt sich dicht mir vor das Antlitz hin
Und schlägt, mir ganz die Seele zu entzünden,
Den Schmuck darum, der ihm vom Nacken hängt,
Und reicht ihn, auf die Locken mir zu drücken —
O Lieber!
Hohenzollern. Wem?

Der Prinz von Homburg. O Lieber!

Hohenzollern. Nun, so sprich!

Der Prinz von Homburg. Es wird die Platen wohl gewesen sein.

Hohenzollern. Die Platen? Was! — Die jetzt in Preußen ist?

Der Prinz von Homburg. Die Platen. Wirklich. Oder die Ramin?

Hohenzollern. Ach, die Ramin! Was! Die, mit roten Haaren! —
Die Platen mit den schelm'schen Veilchen-Augen! —
Die, weiß man, die gefällt dir.

Der Prinz von Homburg. Die gefällt mir. —

Hohenzollern. Nun, und die, sagst du, reichte dir den Kranz?

Der Prinz von Homburg. Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms,
Hebt sie den Kranz, an dem die Kette schwankte,
Als ob sie einen Helden krönen wollte.
Ich streck', in unaussprechlicher Bewegung,
Die Hände streck' ich aus, ihn zu ergreifen:
Zu Füßen will ich vor ihr niedersinken,
Doch, wie der Duft, der über Täler schwebt,
Vor eines Windes frischem Hauch zerstiebt,
Weicht mir die Schar, die Ramp' ersteigend, aus;
Die Rampe dehnt sich, da ich sie betrete,
Endlos bis an das Tor des Himmels aus,
Ich greife rechts, ich greife links umher,
Der Teuren einen ängstlich zu erhaschen;
Umsonst! Des Schlosses Tor geht plötzlich auf;
Ein Blitz, der aus dem Innern zuckt, verschlingt sie,
Das Tor fügt rasselnd wieder sich zusammen.
Nur einen Handschuh, heftig, im Verfolgen,
Streif' ich der süßen Traumgestalt vom Arm:
Und einen Handschuh, ihr allmächt'gen Götter,
Da ich erwache, halt' ich in der Hand!

Hohenzollern. Bei meinem Eid! — und nun meinst du, der Handschuh,
Der sei der ihre?
Der Prinz von Homburg. Wessen?
Hohenzollern. Nun, der Platen!
Der Prinz von Homburg. Der Platen. Wirklich. Oder der Ramin? —
Hohenzollern (lacht). Schelm, der du bist, mit deinen Visionen!
Wer weiß, von welcher Schäferstunde[1], traun,
Mit Fleisch und Bein hier wachend zugebracht,
Dir noch der Handschuh in den Händen klebt!
Der Prinz von Homburg. Was! Mir? Bei meiner Liebe! —
Hohenzollern. Ei so, zum Henker,
Was kümmert's mich? Meinthalben sei's die Platen,
Sei's die Ramin! Am Sonntag geht die Post nach Preußen,
Da kannst du auf dem kürz'sten Weg' erfahren,
Ob deiner Schönen dieser Handschuh fehlt. —
Fort! Es ist zwölf. Was stehn wir hier und plaudern!
Der Prinz von Homburg (träumt vor sich nieder).
— Da hast du recht. Laß uns zu Bette gehn.
Doch was ich sagen wollte, Lieber,
Ist die Kurfürstin noch und ihre Nichte hier,
Die liebliche Prinzessin von Oranien,
Die jüngst in unser Lager eingetroffen?
Hohenzollern. Warum? — Ich glaube gar, der Tor —
Der Prinz von Homburg. Warum? —
Ich sollte, weißt du, dreißig Reiter stellen,
Sie wieder von dem Kriegsplatz wegzuschaffen;
Ramin hab ich deshalb beordern müssen.

---

[1] Eine Stunde lauteren Liebesglückes, wie solches in der Idealwelt der idyllischen Poesie die Schäfer genießen. (Heuwes.)

Hohenzollern. Ei was! Die sind längst fort! Fort oder reisen gleich!
Ramin, zum Aufbruch völlig fertig, stand
Die ganze Nacht durch mind'stens am Portal.
Doch fort! Zwölf ist's; und eh die Schlacht beginnt,
Wünsch' ich mich noch ein wenig auszuruhn.

(Beide ab.)

Szene: Ebendaselbst. Saal im Schloß. Man hört in der Ferne schießen.

Fünfter Auftritt.

Die Kurfürstin und die Prinzessin Natalie in Reisekleidern, geführt von einem Hofkavalier, treten auf und lassen sich zur Seite nieder; Hofdamen. Hierauf der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, der Prinz von Homburg, den Handschuh im Kollett, der Graf von Hohenzollern, Graf Truchß, Obrist Hennings, Rittmeister von der Golz und mehrere andere Generale, Obersten und Offiziere.

Der Kurfürst. Was ist dies für ein Schießen? — Ist das Götz?

— **Feldmarschall Dörfling.** Das ist der Oberst Götz, mein Fürst und Herr,
Der mit dem Vortrab gestern vorgegangen.
Er hat schon einen Offizier gesandt,
Der im voraus darüber dich beruh'ge.
Ein schwed'scher Posten ist von tausend Mann
Bis auf die Hackelberge vorgerückt;
Doch haftet Götz für diese Berge dir
Und sagt mir an, du möchtest nur verfahren,
Als hätte sie sein Vortrab schon besetzt.

Der Kurfürst (zu den Offizieren).
Ihr Herrn, der Marschall kennt den Schlachtentwurf;
Nehmt euren Stift, bitt' ich, und schreibt ihn auf.

(Die Offiziere versammeln sich auf der andern Seite um den Feldmarschall und nehmen ihre Schreibtafeln heraus. Der Kurfürst wendet sich zu dem Hofkavalier.)

Ramin ist mit dem Wagen vorgefahren?

Der Hofkavalier. Im Augenblick, mein Fürst. — Man spannt schon an.

Der Kurfürst (läßt sich auf einen Stuhl hinter der Kurfürstin und der Prinzessin nieder).

Ramin wird meine teur' Elisa[1] führen
Und dreißig rüst'ge Reiter folgen ihm.
Ihr geht auf Kalkhuhns[2], meines Kanzlers Schloß,
Bei Havelberg, jenseits des Havelstroms,
Wo sich kein Schwede mehr erblicken läßt. —

Die Kurfürstin. Hat man die Fähre wieder hergestellt?

Der Kurfürst. Bei Havelberg? — Die Anstalt ist getroffen.
Zudem ist's Tag, bevor ihr sie erreicht. (Pause.)
Natalie ist so still, mein süßes Mädchen?
Was fehlt dem Kind?

Prinzessin Natalie. Mich schauert, lieber Onkel.

Der Kurfürst. Und gleichwohl ist mein Töchterchen so sicher,
In ihrer Mutter Schoß war sie's nicht mehr. (Pause.)

Die Kurfürstin. Wann, denkst du, werden wir uns wiedersehen?

Der Kurfürst. Wenn Gott den Sieg mir schenkt, wie ich nicht zweifle,
Vielleicht im Laufe dieser Tage schon.

(Pagen kommen und servieren den Damen ein Frühstück. — Feldmarschall Dörfling diktiert. — Der Prinz von Homburg, Stift und Tafel in der Hand, fixiert die Damen.)

Der Feldmarschall. Der Plan der Schlacht, ihr Herren Obersten,
Den die Durchlaucht des Herrn ersann, bezweckt,
Der Schweden flücht'ges Heer zu gänzlicher
Zersplitt'rung von dem Brückenkopf zu trennen[3],
Der an dem Rhynfluß ihren Rücken deckt.
Der Oberst Hennings —!

---

[1] In der Geschichte: Sophie Dorothea. Sie weilte zur Zeit der Schlacht nicht im Lager, sondern zu Minden.

[2] Nicht geschichtlich, vielleicht für Kühlhausen (Lichtenheld).

[3] Dieser Brückenkopf spielt auch in der Geschichte eine Rolle, sonst ist der Verlauf der ganzen Schlacht frei erfunden.

Oberst Hennings. Hier! (Er schreibt.)
Der Feldmarschall. Der, nach des Herrn Willen, heut
Des Heeres rechten Flügel kommandiert,
Soll durch den Grund der Fackelbüsche[1] still
Des Feindes linken zu umgehen suchen,
Sich mutig zwischen ihn und die drei Brücken werfen
Und mit dem Grafen Truchß vereint —
Graf Truchß!
Graf Truchß. Hier! (Er schreibt.)
Der Feldmarschall. Und mit dem Grafen Truchß vereint —
(Er hält inne.)
Der auf den Höhn indes, dem Wrangel gegenüber,
Mit den Kanonen Posten hat gefaßt —
Graf Truchß (schreibt). Kanonen Posten hat gefaßt —
Der Feldmarschall. Habt Ihr? (Er fährt fort.)
Die Schweden in den Sumpf zu jagen suchen,
Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.
Ein Heiduck tritt auf.
Der Heiduck. Der Wagen, gnäd'ge Frau, ist vorgefahren.
(Die Damen stehen auf.)
Der Feldmarschall. Der Prinz von Homburg —
Der Kurfürst (erhebt sich gleichfalls). — Ist Ramin bereit?
Der Heiduck. Er harrt zu Pferd schon unten am Portal.
(Die Herrschaften nehmen Abschied voneinander.)
Graf Truchß (schreibt). Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.
Der Feldmarschall. Der Prinz von Homburg —
Wo ist der Prinz von Homburg?
Hohenzollern (heimlich). Artur!
Der Prinz von Homburg (fährt zusammen). Hier!
Hohenzollern. Bist du bei Sinnen?
Der Prinz von Homburg. Was befiehlt mein Marschall?
(Er errötet, stellt sich mit Stift und Pergament und schreibt.)
Der Feldmarschall. Dem die Durchlaucht des Fürsten wiederum
Die Führung ruhmvoll wie bei Rathenow

[1] = Hackelbüsche, vgl. Hackelberge S. 7.

Der ganzen märk'schen Reiterei vertraut, — (Er hält inne.)
Dem Obrist Kottwitz gleichwohl unbeschadet,
Der ihm mit seinem Rat zur Hand wird gehn —
(Halblaut zum Rittmeister Golz.) Ist Kottwitz hier?

Rittmeister von der Golz. Nein, mein General, du siehst,
Mich hat er abgeschickt, an seiner Statt
Aus deinem Mund den Kriegsbefehl zu hören.

(Der Prinz sieht wieder nach den Damen herüber.)

Der Feldmarschall (fährt fort).
Stellt auf der Ebne sich beim Dorfe Hackelwitz,
Des Feindes rechtem Flügel gegenüber,
Fern außer dem Kanonenschusse auf.

Rittmeister von der Golz (schreibt).
Fern außer dem Kanonenschusse auf.

(Die Kurfürstin bindet der Prinzessin ein Tuch um den Hals. Die Prinzessin, indem sie sich die Handschuhe anziehen will, sieht sich um, als ob sie etwas suchte).

Der Kurfürst (tritt zu ihr). Mein Töchterchen, was fehlt dir —?
Die Kurfürstin. Suchst du etwas?
Prinzessin Natalie. Ich weiß nicht, liebe Tante, meinen Handschuh — (Sie sehen sich alle um.)

Der Kurfürst (zu den Hofdamen).
Ihr Schönen, wollt ihr gütig euch bemühn?
Die Kurfürstin (zur Prinzessin). Du hältst ihn, Kind.
Natalie. Den rechten; doch den linken?
Der Kurfürst. Vielleicht, daß er im Schlafgemach geblieben?
Natalie. O liebe Bork!
Der Kurfürst (zu diesem Fräulein). Rasch, rasch!
Natalie. Auf dem Kamin! (Die Hofdame ab.)
Der Prinz von Homburg (für sich).
Herr meines Lebens! Hab' ich recht gehört?

(Er nimmt den Handschuh aus dem Kollett.)

Der Feldmarschall (sieht in ein Papier, das er in der Hand hält).
Fern außer dem Kanonenschusse auf. — (Er fährt fort.)
Des Prinzen Durchlaucht wird —
Der Prinz von Homburg. Den Handschuh sucht sie —!

(Er sieht bald den Handschuh, bald die Prinzessin an.)

Der Feldmarschall. Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Rittmeister von der Golz (schreibt).

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Der Feldmarschall. Wie immer auch die Schlacht sich wenden mag,

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Der Prinz von Homburg. — Rasch, daß ich jetzt erprüfe, ob er's ist!

(Er läßt zugleich mit seinem Schnupftuch den Handschuh fallen; das Schnupftuch hebt er wieder auf, den Handschuh läßt er so, daß ihn jedermann sehen kann, liegen.)

Der Feldmarschall (befremdet). Was macht des Prinzen Durchlaucht?

Hohenzollern (heimlich). Artur!

Der Prinz von Homburg. Hier!

Hohenzollern. Ich glaub',

Du bist des Teufels!

Der Prinz von Homburg. Was befiehlt mein Marschall?

(Er nimmt wieder Stift und Tafel zur Hand. Der Feldmarschall sieht ihn einen Augenblick fragend an. — Pause.)

Rittmeister von der Golz (nachdem er geschrieben).

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Der Feldmarschall (fährt fort).

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

Der Prinz von Homburg (zum Rittmeister Golz, heimlich, indem er in seine Schreibtafel sieht). Wer? Lieber Golz! Was? Ich?

Rittmeister von der Golz. Ihr, ja! Wer sonst?

Der Prinz von Homburg. Vom Platz nicht soll ich —?

Rittmeister von der Golz. Freilich!

Der Feldmarschall. Nun? Habt Ihr?

Der Prinz von Homburg (laut).

Vom Platz nicht, der mir angewiesen, weichen — (Er schreibt.)

Der Feldmarschall. Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß — (Er hält inne.)

Des Feindes linker Flügel, aufgelöst,

Auf seinen rechten stürzt und alle seine

Schlachthaufen wankend nach der Trift[1] sich drängen,
In deren Sümpfen, oft durchkreuzt von Gräben,
Der Kriegsplan eben ist, ihn aufzureiben.

Der Kurfürst. Ihr Pagen, leuchtet! — Euren Arm, ihr Lieben!

(Er bricht mit der Kurfürstin und der Prinzessin auf.)

Der Feldmarschall. Dann wird er die Fanfare blasen lassen.[2]

Die Kurfürstin (da einige Offiziere sie komplimentieren).
Auf Wiedersehn, ihr Herrn! Laßt uns nicht stören.

(Der Feldmarschall komplimentiert sie auch.)

Der Kurfürst (steht plötzlich still).
Sieh da! Des Fräuleins Handschuh! Rasch! Dort liegt er!

Ein Hofkavalier. Wo?

Der Kurfürst. Zu des Prinzen, unsers Vetters, Füßen!

Der Prinz von Homburg. Zu meinen —? Was! Ist das der Eurige?

(Er hebt ihn auf und bringt ihn der Prinzessin.)

Natalie. Ich dank' Euch, edler Prinz.

Der Prinz von Homburg (verwirrt). Ist das der Eure?

Natalie. Der meinige; der, welchen ich vermißt.

(Sie empfängt ihn und zieht ihn an.)

Die Kurfürstin (zu dem Prinzen, im Abgehen).
Lebt wohl! Lebt wohl! Viel Glück und Heil und Segen!
Macht, daß wir bald und froh uns wiedersehn!

(Der Kurfürst mit den Frauen ab. Hofdamen, Kavaliere und Pagen folgen.)

Der Prinz von Homburg (steht einen Augenblick, wie vom Blitz getroffen, da; dann wendet er sich mit triumphierenden Schritten wieder in den Kreis der Offiziere zurück).
Dann wird er die Fanfare blasen lassen! (Er tut, als ob er schriebe.)

Der Feldmarschall (sieht in sein Papier).
Dann wird er die Fanfare blasen lassen. —

---

[1] Die sumpfige Niederung am Rhyn ist gemeint.

[2] Französ.: Helles Trompetensignal für die Reiterei zum Angriff.

Doch wird des Fürsten Durchlaucht ihm, damit
Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —
(Er hält inne.)
Rittmeister von der Golz (schreibt).
Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —
Der Prinz von Homburg (zum Grafen Hohenzollern, heimlich, in großer Bewegung). O Heinrich!
Hohenzollern (unwillig). Nun! Was gibt's? Was hast du vor?
Der Prinz von Homburg. Was! Sahst du nichts?
Hohenzollern. Nein, nichts! Sei still, zum Henker!
Der Feldmarschall (fährt fort).
Ihm einen Offizier aus seiner Suite senden,
Der den Befehl, das merkt, ausdrücklich noch
Zum Angriff auf den Feind ihm überbringe;
Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.
(Der Prinz steht und träumt vor sich nieder.)
— Habt Ihr?
Rittmeister von der Golz (schreibt).
Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.
Der Feldmarschall (mit erhöhter Stimme).
Des Prinzen Durchlaucht, habt Ihr?
Der Prinz von Homburg. Mein Feldmarschall?
Der Feldmarschall. Ob Ihr geschrieben habt?
Der Prinz von Homburg. Von der Fanfare?
Hohenzollern (heimlich, unwillig, nachdrücklich).
Fanfare! Sei verwünscht! Nicht eh, als bis der —
Rittmeister von der Golz (ebenso). Als bis er selbst —
Der Prinz von Homburg (unterbricht sie). Ja, allerdings! Eh nicht —
Doch dann wird er Fanfare blasen lassen. (Er schreibt. — Pause.)
Der Feldmarschall. Den Obrist Kottwitz, merkt das, Baron Golz,
Wünsch' ich, wenn er es möglich machen kann,
Noch vor Beginn des Treffens selbst zu sprechen.
Rittmeister von der Golz (mit Bedeutung).
Bestellen werd' ich es. Verlaß dich drauf. (Pause.)

Der Kurfürst (kommt zurück). Nun, meine General' und Obersten,
Der Morgenstrahl ergraut! — Habt ihr geschrieben?
Der Feldmarschall. Es ist vollbracht, mein Fürst; dein Kriegsplan ist
An deine Feldherrn pünktlich[1] ausgeteilt!
Der Kurfürst (indem er Hut und Handschuh nimmt).
Herr Prinz von Homburg, dir empfehl' ich Ruhe!
Du hast am Ufer, weißt du, mir des Rheins
Zwei Siege jüngst verscherzt; regier' dich wohl
Und laß mich heut den dritten nicht entbehren,
Der Mindres nicht als Thron und Reich mir gilt!
(Zu den Offizieren.) Folgt mir! — He, Franz!
Ein Reitknecht (tritt auf). Hier!
Der Kurfürst. Rasch! Den Schimmel vor!
— Noch vor der Sonn' im Schlachtfeld will ich sein!
(Ab; die Generale, Obersten und Offiziere folgen ihm.)

Sechster Auftritt.

Der Prinz von Homburg (in den Vordergrund tretend).
Nun denn, auf deiner Kugel, Ungeheures,
Du, dem der Windeshauch den Schleier heut
Gleich einem Segel lüftet, roll' heran!
Du hast mir, Glück, die Locken schon gestreift;
Ein Pfand schon warfst du im Vorüberschweben
Aus deinem Füllhorn lächelnd mir herab:
Heut, Kind der Götter, such' ich, flüchtiges,
Ich hasche dich im Feld der Schlacht und stürze
Ganz deinen Segen mir zu Füßen um:
Wärst du auch siebenfach mit Eisenketten
Am schwed'schen Siegeswagen festgebunden! (Ab.)

[1] Hier: Punkt für Punkt, genau.

Zweiter Aufzug.

Szene: Schlachtfeld bei Fehrbellin.

Erster Auftritt.

Obrist Kottwitz, Graf Hohenzollern, Rittmeister von der Golz und andere Offiziere, an der Spitze der Reiterei, treten auf.

Obrist Kottwitz (außerhalb der Szene).
Halt hier die Reiterei und abgesessen!
Hohenzollern und **Golz** (treten auf). Halt! — Halt!
Obrist Kottwitz. Wer hilft vom Pferde mir, ihr Freunde?
Hohenzollern und **Golz.** Hier, Alter, hier!
(Sie treten wieder zurück.)
Obrist Kottwitz (außerhalb). Habt Dank! — Uff! Daß die Pest mich!
— Ein edler Sohn für Euren Dienst jedwedem[1],
Der euch, wenn ihr zerfallt, ein Gleiches tut!
(Er tritt auf; Hohenzollern, Golz und andere hinter ihm.)
Ja, auf dem Roß fühl' ich voll Jugend mich;
Doch sitz' ich ab, da hebt ein Strauß sich an,
Als ob sich Leib und Seele kämpfend trennten! (Er sieht sich um.)
Wo ist des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht?
Hohenzollern. Der Prinz kehrt gleich zu dir zurück.
Obrist Kottwitz. Wo ist er?
Hohenzollern. Er ritt ins Dorf, das dir, versteckt in Büschen,
Zur Seite blieb. Er wird gleich wieder kommen.
Ein Offizier. Zur Nachtzeit, hör' ich, fiel er mit dem Pferd?
Hohenzollern. Ich glaube, ja!
Obrist Kottwitz. Er fiel?
Hohenzollern (wendet sich). Nichts von Bedeutung!
Sein Rappe scheute an der Mühle sich,

[1] Ein edler Sohn (zu ergänzen:) erwachse jedwedem (von euch beiden) ....

Jedoch, leichthin zur Seite niedergleitend,
Tat er auch nicht den mindsten Schaden sich.
Es ist den Odem keiner Sorge wert.

Obrist Kottwitz (auf einen Hügel tretend).
Ein schöner Tag, so wahr ich Leben atme!
Ein Tag, von Gott, dem hohen Herrn der Welt,
Gemacht zu süßerm Ding, als sich zu schlagen!
Die Sonne schimmert rötlich durch die Wolken
Und die Gefühle flattern mit der Lerche
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf!

Golz. Hast du den Marschall Dörfling aufgefunden?

Obrist Kottwitz (kommt vorwärts).
Zum Henker, nein! Was denkt die Exzellenz?
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke,
Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld sprengt?
Ich war im Vortrab auf den Hackelhöhn
Und in dem Hackelgrund beim Hintertrab:
Doch wen ich nicht gefunden, war der Marschall!
Drauf meine Reiter sucht' ich wieder auf.

Golz. Das wird sehr leid ihm tun. Es schien, er hatte
Dir von Belang noch etwas zu vertrauen.

Offizier. Da kommt des Prinzen, unsers Führers,
Durchlaucht!

Zweiter Auftritt.

Der Prinz von Homburg mit einem schwarzen Band um die linke Hand. Die Vorigen.

Obrist Kottwitz. Sei mir gegrüßt, mein junger, edler Prinz!
Schau her, wie, während du im Dörfchen warst,
Die Reiter ich im Talweg aufgestellt:
Ich denk', du wirst mit mir zufrieden sein!

Der Prinz von Homburg. Guten Morgen, Kottwitz! — Guten Morgen, Freunde!
— Du weißt, ich lobe alles, was du tust.

Hohenzollern. Was machtest, Artur, in dem Dörfchen du?
Du scheinst so ernst!

Der Prinz von Homburg. Ich — war in der Kapelle,
Die aus des Dörfchens stillen Büschen blinkt;
Man läutete, da wir vorüberzogen,
Zur Andacht eben ein, da trieb mich's an,
Am Altar auch mich betend hinzuwerfen.

Obrist Kottwitz. Ein frommer junger Herr, das muß ich sagen!
Das Werk, glaubt mir, das mit Gebet beginnt,
Das wird mit Heil und Ruhm und Sieg sich krönen!

Der Prinz von Homburg. Was ich dir sagen wollte, Heinrich —

(Er führt den Grafen ein wenig vor.)

Was war's schon, was der Dörfling, mich betreffend,
Bei der Parol' hat gestern vorgebracht?

Hohenzollern. — Du warst zerstreut. Ich hab' es wohl gesehn.

Der Prinz von Homburg. Zerstreut — geteilt; ich weiß nicht, was mir fehlte.
Diktieren in die Feder macht mich irr. —

Hohenzollern. — Zum Glück nicht diesmal eben viel für dich;
Der Truchß und Hennings, die das Fußvolk führen,
Die sind zum Angriff auf den Feind bestimmt
Und dir ist aufgegeben, hier zu halten
Im Tal, schlagfertig, mit der Reiterei,
Bis man zum Angriff den Befehl dir schickt.

Der Prinz von Homburg (nach einer Pause, in der er vor sich niedergeträumt).
— Ein wunderlicher Vorfall!

Hohenzollern. Welcher, Lieber?

(Er sieht ihn an. — Ein Kanonenschuß fällt.)

Obrist Kottwitz. Holla, ihr Herrn, holla! Sitzt auf, sitzt auf!
Das ist der Hennings und die Schlacht beginnt!

(Sie besteigen sämtlich einen Hügel.)

Der Prinz von Homburg. Wer ist es? Was?
Hohenzollern. Der Obrist Hennings, Artur,
Der sich in Wrangels Rücken hat geschlichen.
Komm nur, dort kannst du alles überschaun!
Golz (auf dem Hügel).
Seht, wie er furchtbar sich am Rhyn entfaltet!
Der Prinz von Homburg (hält sich die Hand vors Auge).
— Der Hennings dort auf unserm rechten Flügel?
Erster Offizier. Ja, mein erlauchter Prinz.
Der Prinz von Homburg. Was auch, zum Henker!
Der stand ja gestern auf des Heeres linkem.
(Kanonenschüsse in der Ferne.)
Obrist Kottwitz. Blitzelement! Seht, aus zwölf Feuerschlünden
Wirkt jetzt der Wrangel auf den Hennings los!
Erster Offizier. Das nenn' ich Schanzen das, die schwedischen!
Zweiter Offizier. Bei Gott, getürmt bis an die Kirchturmsspitze
Des Dorfs, das hinter ihrem Rücken liegt!
(Schüsse in der Nähe.)
Golz. Das ist der Truchß?
Der Prinz von Homburg. Der Truchß?
Obrist Kottwitz. Der Truchß, er, ja,
Der Hennings jetzt von vorn zu Hilfe kommt.
Der Prinz von Homburg. Wie kommt der Truchß heut in die Mitte?
(Heftige Kanonade.)
Golz. O Himmel, schaut, mich dünkt, das Dorf fing Feuer!
Dritter Offizier. Es brennt, so wahr ich leb'!
Erster Offizier. Es brennt! Es brennt!
Die Flamme zuckt schon an dem Turm empor!
Golz. Hui! Wie die Schwedenboten fliegen rechts und links!
Zweiter Offizier. Sie brechen auf!
Obrist Kottwitz. Wo?
Erster Offizier. Auf dem rechten Flügel! —

Dritter Offizier. Freilich! In Zügen! Mit drei Regimentern!
Es scheint, den linken wollen sie verstärken.
Zweiter Offizier. Bei meiner Treu! Und Reiterei rückt vor,
Den Marsch des rechten Flügels zu bedecken!
Hohenzollern (lacht).
Ha! Wie das Feld die wieder räumen wird,
Wenn sie versteckt uns hier im Tal erblickt!
(Musketenfeuer.)
Obrist Kottwitz. Schaut, Brüder, schaut!
Zweiter Offizier. Horcht!
Erster Offizier. Feuer der Musketen!
Dritter Offizier. Jetzt sind sie bei den Schanzen aneinander! —
Golz. Bei Gott! Solch einen Donner des Geschützes
Hab' ich Zeit meines Lebens nicht gehört!
Hohenzollern. Schießt! Schießt! Und macht den Schoß der Erde bersten!
Der Riß soll eurer Leichen Grabmal sein!
(Pause. — Ein Siegesgeschrei in der Ferne.)
Erster Offizier. Herr, du dort oben, der den Sieg verleiht:
Der Wrangel kehrt den Rücken schon!
Hohenzollern. Nein, sprich!
Golz. Beim Himmel, Freunde! Auf dem linken Flügel!
Er räumt mit seinem Feldgeschütz die Schanzen.
Alle. Triumph! Triumph! Triumph! der Sieg ist unser!
Der Prinz von Homburg (steigt vom Hügel herab).
Auf, Kottwitz, folg' mir!
Obrist Kottwitz. Ruhig, ruhig, Kinder!
Der Prinz von Homburg. Auf! Laß Fanfare blasen! Folge mir!
Obrist Kottwitz. Ich sage, ruhig.
Der Prinz von Homburg (wild). Himmel, Erd' und Hölle!
Obrist Kottwitz. Des Herrn Durchlaucht, bei der Parole gestern,

Befahl, daß wir auf Ordre warten sollen.
Golz, lies den Herren die Parole vor.

Der Prinz von Homburg. Auf Ordr'? Ei, Kottwitz!
Reitest du so langsam?
Hast du sie noch vom Herzen nicht empfangen?

Obrist Kottwitz. Ordre?

Hohenzollern. Ich bitte dich!

Obrist Kottwitz. Von meinem Herzen?

Hohenzollern. Laß dir bedeuten, Artur!

Golz. Hör', mein Obrist!

Obrist Kottwitz (beleidigt). Oho! Kommst du mir so,
mein junger Herr! —
Den Gaul, den du daher sprengst, schlepp' ich noch
Im Notfall an dem Schwanz des meinen fort!
Marsch, marsch, ihr Herrn! Trompeter, die Fanfare!
Zum Kampf! Zum Kampf! Der Kottwitz ist dabei!

Golz (zu Kottwitz). Nein, nimmermehr, mein Obrist!
Nimmermehr!

Zweiter Offizier. Der Hennings hat den Rhyn noch
nicht erreicht!

Erster Offizier. Nimm ihm den Degen ab!

Der Prinz von Homburg. Den Degen mir? (Er stößt
ihn zurück.)
Ei, du vorwitz'ger Knabe, der du noch
Nicht die zehn märkischen Gebote kennst![1]
Hier ist der deinige, zusamt der Scheide!
(Er reißt ihm das Schwert samt dem Gürtel ab.)

Erster Offizier (taumelnd). Mein Prinz, die Tat, bei
Gott —!

Der Prinz von Homburg (auf ihn einschreitend). Den Mund
noch öffnest — ?

Hohenzollern (zu dem Offizier). Schweig! Bist du rasend?

Der Prinz von Homburg (indem er den Degen abgibt). Or-
donnanzen! —
Führt ihn gefangen ab, ins Hauptquartier.
(Zu Kottwitz und den übrigen Offizieren.)

[1] Den ungeschriebenen Soldatenkatechismus. (E. Schmidt.)

Und jetzt ist die Parol', ihr Herrn: ein Schurke,
Wer seinem General zur Schlacht nicht folgt!
— Wer von euch bleibt?

Obrist Kottwitz. Du hörst. Was eiferst du?

Hohenzollern (beilegend). Es war ein Rat nur, den man dir erteilt.

Obrist Kottwitz. Auf deine Kappe nimm's. Ich folge dir.

Der Prinz von Homburg (beruhigt). Ich nehm's auf meine Kappe. Folgt mir, Brüder!

(Alle ab.)

Szene: Zimmer in einem Dorfe.

Dritter Auftritt.

Ein Hofkavalier in Stiefeln und Sporen tritt auf. — Ein Bauer und seine Frau sitzen an einem Tisch und arbeiten.

Der Hofkavalier. Glück auf, ihr wackern Leute! Habt ihr Platz,
In eurem Hause Gäste aufzunehmen?

Der Bauer. O ja! Von Herzen.

Die Frau. Darf man wissen, wen?

Der Hofkavalier. Die hohe Landesmutter! Keine Schlechtere!
Am Dorftor brach die Achse ihres Wagens,
Und weil wir hören, daß der Sieg erfochten,
So braucht es weiter dieser Reise nicht.

Beide (stehen auf). Der Sieg erfochten? — Himmel!

Der Hofkavalier. Das wißt ihr nicht?
Das Heer der Schweden ist aufs Haupt geschlagen,
Wenn nicht für immer, doch auf Jahresfrist
Die Mark von ihrem Schwert und Feuer sicher!
— Doch seht! Da kommt die Landesfürstin schon.

Vierter Auftritt.

Die Kurfürstin bleich und verstört, Prinzessin Natalie und mehrere Hofdamen folgen. — Die Vorigen.

Die Kurfürstin (unter der Tür). Bork! Winterfeld! Kommt: gebt mir euren Arm!

Natalie (zu ihr eilend). O meine Mutter!

Die Hofdamen. Gott! Sie bleicht! Sie fällt! (Sie unterstützen sie.)

Die Kurfürstin. Führt mich auf einen Stuhl, ich will mich setzen,
— Tot, sagt er; tot?

Natalie. O meine teure Mutter!

Die Kurfürstin. Ich will den Unglücksboten selber sprechen.

Fünfter Auftritt.

Rittmeister von Mörner tritt verwundet auf, von zwei Reitern geführt. Die Vorigen.

Die Kurfürstin. Was bringst du, Herold des Entsetzens, mir?

Mörner. Was diese Augen leider, teure Frau,
Zu meinem ew'gen Jammer selbst gesehn.

Die Kurfürstin. Wohlan! Erzähl'!

Mörner. Der Kurfürst ist nicht mehr.

Natalie. O Himmel!
Soll ein so ungeheurer Schlag uns treffen?

(Sie bedeckt sich das Gesicht.)

Die Kurfürstin. Erstatte mir Bericht, wie er gesunken!
— Und wie der Blitzstrahl, der den Wandrer trifft,
Die Welt noch einmal purpurn ihm erleuchtet,
So laß dein Wort sein; Nacht, wenn du gesprochen,
Mög' über meinem Haupt zusammenschlagen.

— **Mörner** (tritt, geführt von den beiden Reitern, vor sie).
Der Prinz von Homburg war, sobald der Feind,
Gedrängt von Truchß, in seiner Stellung wankte,

Auf Wrangel in die Ebne vorgerückt.
Zwei Linien hatt' er mit der Reiterei
Durchbrochen schon und auf der Flucht vernichtet,
Als er auf eine Feldredoute[1] stieß;
Hier schlug so mörderischer Eisenregen
Entgegen ihm, daß seine Reiterschar
Wie eine Saat sich knickend niederlegte;
Halt mußt' er machen zwischen Busch und Hügeln,
Um sein zerstreutes Reiterkorps zu sammeln.

Natalie (zur Kurfürstin). Geliebte! Fasse dich!

Die Kurfürstin. Laß, laß mich, Liebe!

Mörner. In diesem Augenblick, dem Staub entrückt,
Bemerken wir den Herrn, der bei den Fahnen
Des Truchßschen Korps dem Feind entgegenreitet;
Auf einem Schimmel herrlich saß er da,
Im Sonnenstrahl, die Bahn des Siegs erleuchtend;
Wir alle sammeln uns bei diesem Anblick
Auf eines Hügels Abhang, schwer besorgt,
Inmitten ihn des Feuers zu erblicken,
Als plötzlich jetzt der Kurfürst, Roß und Reiter,
In Staub vor unsern Augen niedersinkt;
Zwei Fahnenträger fielen über ihn
Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

Natalie. O meine Mutter!

Erste Hofdame. Himmel!

Die Kurfürstin. Weiter! Weiter!

Mörner. Drauf faßt, bei diesem schreckenvollen Anblick,
Schmerz, unermeßlicher, des Prinzen Herz;
Dem Bären gleich, von Wut gespornt und Rache,
Bricht er mit uns auf die Verschanzung los:
Der Graben wird, der Erdwall, der sie deckt,
Im Anlauf überflogen, die Besatzung
Geworfen, auf das Feld zerstreut, vernichtet,
Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten,

[1] Feldredouten sind allseitig geschlossene, im freien Felde angelegte Schanzen.

Der Schweden ganzes Kriegsgepäck erbeutet.
Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhyn
Im Würgen uns gehemmt, so wäre keiner,
Der an dem Herd der Väter sagen könnte:
Bei Fehrbellin sah ich den Helden fallen!

Die Kurfürstin. Ein Sieg, zu teu'r erkauft! Ich mag ihn nicht.
Gebt mir den Preis, den er gekostet, wieder. (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Erste Hofdame. Hilf, Gott im Himmel! Ihre Sinne schwinden.

(Natalie weint.)

Sechster Auftritt.

Der Prinz von Homburg tritt auf. — Die Vorigen.

Der Prinz von Homburg. O meine teuerste Natalie!
(Er legt ihre Hand gerührt an sein Herz.)

Natalie. So ist es wahr?

Der Prinz von Homburg. O, könnt' ich sagen: nein!
Könnt' ich mit Blut, aus diesem treuen Herzen,
Das seinige zurück ins Dasein rufen! —

Natalie (trocknet sich die Tränen).
Hat man denn schon die Leiche aufgefunden?

Der Prinz von Homburg. Ach, mein Geschäft, bis diesen Augenblick,
War Rache nur an Wrangel; wie vermocht' ich
Solch einer Sorge mich bis jetzt zu weihn?
Doch eine Schar von Männern sandt' ich aus,
Ihn im Gefild des Todes aufzusuchen:
Vor Nacht noch zweifelsohne trifft er ein.

Natalie. Wer wird in diesem schauderhaften Kampf
Jetzt diese Schweden niederhalten? Wer
Vor dieser Welt von Feinden uns beschirmen,
Die uns sein Glück, die uns sein Ruhm erworben?

Der Prinz von Homburg (nimmt ihre Hand).
Ich, Fräulein, übernehme Eure Sache!

Ein Engel will ich mit dem Flammenschwert
An Eures Throns verwaisten Stufen stehn!
Der Kurfürst wollte, eh das Jahr noch wechselt,
Befreit die Marken sehn; wohlan! Ich will der
Vollstrecker solchen letzten Willens sein.

Natalie. Mein lieber, teurer Vetter!

(Sie zieht ihre Hand zurück.)

Der Prinz von Homburg. O Natalie!

(Er hält einen Augenblick inne.)

Wie denkt Ihr über Eure Zukunft jetzt?

Natalie. Ja, was soll ich, nach diesem Wetterschlag,
Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?
Mir ruht der Vater, mir die teure Mutter
Im Grab zu Amsterdam; in Schutt und Asche
Liegt Dordrecht, meines Hauses Erbe, da;
Gedrängt von Spaniens Tyrannenheeren,
Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Oranien[1],
Wo er die eignen Kinder retten soll:
Und jetzt sinkt mir die letzte Stütze nieder,
Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.
Ich ward zum zweitenmale heut verwaist!

Der Prinz von Homburg (schlägt einen Arm um ihren Leib).
O meine Freundin! Wäre diese Stunde
Der Trauer nicht geweiht, so wollt' ich sagen:
Schlingt Eure Zweige hier um diese Brust,
Um sie, die schon seit Jahren, einsam blühend,
Nach Eurer Glocken[2] holdem Duft sich sehnt!

Natalie. Mein lieber, guter Vetter!

---

[1] Bei dieser Stelle ist zu beachten, daß, wie die ganze Gestalt Nataliens vom Dichter erfunden ist, er auch hier wieder mit den geschichtlichen Tatsachen frei verfährt. Der Freiheitskampf der Niederländer war längst zu Ende und nicht mehr Moritz (1567—1625), sondern Wilhelm III. von Oranien Statthalter der Niederlande.

[2] Blüten; das Gleichnis von der Rebe wird fortgesetzt.

Der Prinz von Homburg. — Wollt Ihr? Wollt Ihr?
Natalie. — Wenn ich ins innere Mark ihr wachsen darf.
(Sie legt sich an seine Brust.)
Der Prinz von Homburg. Wie? Was war das?
Natalie. Hinweg!
Der Prinz von Homburg (hält sie). In ihren Kern!
In ihres Herzens Kern, Natalie! (Er küßt sie; sie reißt sich los.)
O Gott, wär' er jetzt da, den wir beweinen,
Um diesen Bund zu schauen! Könnten wir
Zu ihm aufstammeln: Vater, segne uns!
(Er bedeckt sein Gesicht mit seinen Händen; Natalie wendet sich wieder zur Kurfürstin zurück.)

Siebenter Auftritt.

Ein Wachtmeister tritt eilig auf. — Die Vorigen.

Der Wachtmeister. Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebend'gen Gott,
Welch ein Gerücht sich ausstreut, Euch zu melden!
— Der Kurfürst lebt!
Der Prinz von Homburg. Er lebt?
Der Wachtmeister. Beim hohen Himmel!
Graf Sparren bringt die Nachricht eben her.
Natalie. Herr meines Lebens! Mutter, hörtest du's?
(Sie stürzt vor der Kurfürstin nieder und umfaßt ihren Leib.)
Der Prinz von Homburg. Nein, sag' —! Wer bringt mir —?
Der Wachtmeister. Graf Georg von Sparren
Der ihn in Hackelwitz, beim Truchßschen Korps,
Mit eignem Aug' gesund und wohl gesehn!
Der Prinz von Homburg. Geschwind! Lauf, Alter! Bring ihn mir herein! (Wachtmeister ab.)

Achter Auftritt.

Graf von Sparren und der Wachtmeister treten auf. — Die Vorigen.

Die Kurfürstin. O stürzt mich zweimal nicht zum Abgrund nieder!
Natalie. Nein, meine teure Mutter!

Die Kurfürstin. Friedrich lebt?

Natalie (hält sie mit beiden Händen aufrecht).
Des Daseins Gipfel nimmt Euch wieder auf!

Der Wachtmeister (auftretend). Hier ist der Offizier!

Der Prinz von Homburg. Herr Graf von Sparren!
Des Herrn Durchlaucht habt Ihr frisch und wohlauf
Beim Truchßschen Korps in Hackelwitz gesehn?

Graf Sparren. Ja, mein erlauchter Prinz, im Hof des Pfarrers,
Wo er Befehle gab, vom Stab umringt,
Die Toten beider Heere zu begraben.

Die Hofdamen. O Gott! An deine Brust — (Sie umarmen sich.)

Die Kurfürstin. O meine Tochter!

Natalie. Nein, diese Seligkeit ist fast zu groß!

(Sie drückt ihr Gesicht in der Tante Schoß.)

Der Prinz von Homburg. Sah ich von fern an meiner Reiter Spitze
Ihn nicht, zerschmettert von Kanonenkugeln,
In Staub samt seinem Schimmel niederstürzen?

Graf Sparren. Der Schimmel allerdings stürzt' samt dem Reiter,
Doch wer ihn ritt, mein Prinz, war nicht der Herr.

Der Prinz von Homburg. Nicht? Nicht der Herr?

Natalie. O Jubel!

(Sie steht auf und stellt sich an die Seite der Kurfürstin.)

Der Prinz von Homburg. Sprich! Erzähle!
Dein Wort fällt schwer wie Gold in meine Brust!

Graf Sparren. O, laßt die rührendste Begebenheit[1],
Die je ein Ohr vernommen, Euch berichten.

---

[1] Eine geschichtliche Sage wie die vom Ungehorsam des Prinzen. Ein Emanuel von Froben war tatsächlich Stallmeister des Kurfürsten, doch er fiel nicht in der Schlacht bei Fehrbellin, sondern erst bei der Verfolgung der Schweden nach derselben.

Der Landesherr, der, jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen,
Den Froben jüngst in England ihm erstand,
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.
Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nahn;
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen
Sich wie ein breiter Todesstrom daher
Und alles, was da lebte, wich ans Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und stets den Freunden winkend, rudert' er
Getrost den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

Der Prinz von Homburg. Beim Himmel, ja! Ein Grausen war's zu sehn.

Graf Sparren. Stallmeister Froben, der beim Troß der Suite
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:
„Verwünscht sei heut mir dieses Schimmels Glanz,
Mit schwerem Gold in London jüngst erkauft!
Wollt' ich doch fünfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken."
Er naht voll heißer Sorge ihm und spricht:
„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstatten,
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!"
Mit diesen Worten entsitzt er seinem Fuchs
Und fällt dem Tier des Herren in den Zaum;
Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:
„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst,
Wird er, solang' es Tag ist, schwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn hinter jenen Hügeln,
Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!"
Dem Fuchs drauf sitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft.

Vielleicht ist die Erzählung auf sein Wappen, einen Schimmel, zurückzuführen.

Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,
So reißt, entsendet aus der Feldredoute,
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder:
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm. (Kurze Pause.)

Der Prinz von Homburg. Er ist bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte,
Könnt' ich sie besser brauchen nicht als so!

Natalie. Der wackre Froben!

Die Kurfürstin. Der Vortreffliche!

Natalie. Ein Schlechtrer wäre noch der Tränen wert.

(Sie weinen.)

Der Prinz von Homburg. Genug! Zur Sache jetzt. Wo ist der Kurfürst?
Nahm er in Hackelwitz sein Hauptquartier?

Graf Sparren. Vergib! Der Herr ist nach Berlin gegangen
Und die gesamte Generalität
Ist aufgefordert, ihm dahin zu folgen.

Der Prinz von Homburg. Wie? Nach Berlin! — Ist denn der Feldzug aus?

Graf Sparren. Fürwahr, ich staune, daß dir alles fremd —!
Graf Horn, der schwed'sche General, traf ein;
Es ist im Lager gleich nach seiner Ankunft
Ein Waffenstillstand ausgerufen worden.
Wenn ich den Marschall Dörfling recht verstanden,
Ward eine Unterhandlung angeknüpft:
Leicht, daß der Frieden selbst erfolgen kann.

Die Kurfürstin. O Gott, wie herrlich klärt sich alles auf!

(Sie steht auf.)

Der Prinz von Homburg. Kommt, laßt sogleich uns nach Berlin ihm folgen!
— Räumst du zu rascherer Beförderung wohl
Mir einen Platz in deinem Wagen ein?

— Zwei Zeilen nur an Kottwitz schreib' ich noch
Und steige augenblicklich mit dir ein.

(Er setzt sich nieder und schreibt.)

Die Kurfürstin. Von ganzem Herzen gern!

Der Prinz von Homburg (legt den Brief zusammen und übergibt ihn dem Wachtmeister, indem er sich wieder zur Kurfürstin wendet und den Arm sanft um Nataliens Leib legt).

Ich habe so
Dir einen Wunsch noch schüchtern zu vertraun,
Des ich mich auf der Reis' entlasten will.

Natalie (macht sich von ihm los).

Bork! Rasch! Mein Halstuch, bitt' ich!

Die Kurfürstin. Du? Einen Wunsch mir?

Die erste Hofdame. Ihr tragt das Tuch, Prinzessin, um den Hals!

Der Prinz von Homburg (zur Kurfürstin). Was? Rätst du nichts?

Die Kurfürstin. Nein, nichts!

Der Prinz von Homburg. Was? Keine Silbe —?

Die Kurfürstin (abbrechend).

Gleichviel! — Heut keinem Flehenden auf Erden
Antwort' ich: nein! was es auch immer sei;
Und dir, du Sieger in der Schlacht, zuletzt!
— Hinweg!

Der Prinz von Homburg. O Mutter! Welch ein Wort sprachst du?
Darf ich's mir deuten, wie es mir gefällt?

Die Kurfürstin. Hinweg, sag' ich! Im Wagen mehr davon!
Kommt, gebt mir Euren Arm!

Der Prinz von Homburg. O Cäsar Divus![1]
Die Leiter setz' ich an an deinen Stern!

(Er führt die Damen ab; alle folgen.)

---

[1] Göttlicher Cäsar. Sinn: Ich mache dir dein Glück streitig.

Szene: Berlin. Lustgarten vor dem alten Schloß. Im Hintergrunde die Schloßkirche mit einer Treppe. Glockenklang; die Kirche ist stark erleuchtet; man sieht die Leiche Frobens vorübertragen und auf einen prächtigen Katafalk niedersetzen.

Neunter Auftritt.

Der Kurfürst, Feldmarschall Dörfling, Obrist Hennings, Graf Truchß und mehrere andre Obersten und Offiziere treten auf. Ihm gegenüber zeigen sich einige Offiziere mit Depeschen. — In der Kirche sowohl als auf dem Platz Volk jedes Alters und Geschlechts.

Der Kurfürst. Wer immer auch die Reiterei geführt
Am Tag der Schlacht und, eh der Obrist Hennings
Des Feindes Brücken hat zerstören können,
Damit ist aufgebrochen, eigenmächtig,
Zur Flucht, bevor ich Ordre gab, ihn zwingend,
Der ist des Todes schuldig, das erklär' ich,
Und vor ein Kriegsgericht bestell' ich ihn.
— Der Prinz von Homburg hat sie nicht geführt?

Graf Truchß. Nein, mein erlauchter Herr!

Der Kurfürst. Wer sagt mir das?

Graf Truchß. Das können Reiter dir bekräftigen,
Die mir's versichert vor Beginn der Schlacht;
Der Prinz hat mit dem Pferd sich überschlagen,
Man hat, verwundet schwer an Haupt und Schenkeln,
In einer Kirche ihn verbinden sehn.

Der Kurfürst. Gleichviel. Der Sieg ist glänzend dieses Tages
Und vor dem Altar morgen dank' ich Gott;
Doch wär' er zehnmal größer, das entschuldigt
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn schenkt:
Mehr Schlachten noch als die hab' ich zu kämpfen
Und will, daß dem Gesetz Gehorsam sei.
Wer's immer war, der sie zur Schlacht geführt,
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwirkt
Und vor ein Kriegsrecht hiermit lad' ich ihn.
— Folgt, meine Freunde, in die Kirche mir!

Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg, drei schwedische Fahnen in der Hand. Obrist Kottwitz mit deren zwei, Graf Hohenzollern, Rittmeister Golz, Graf Reuß, jeder mit einer Fahne, mehrere andere Offiziere, Korporale und Reiter mit Fahnen, Pauken und Standarten treten auf.

Feldmarschall Dörfling (sowie er den Prinzen erblickt).
Der Prinz von Homburg! — Truchß! Was machtet Ihr?
Der Kurfürst (stutzt). Wo kommt Ihr her, Prinz?
Der Prinz von Homburg (einige Schritte vorschreitend).
Von Fehrbellin, mein Kurfürst,
Und bringe diese Siegstrophäen dir!

(Er legt die drei Fahnen vor ihm nieder; die Offiziere, Korporale und Reiter folgen, jeder mit der ihrigen.)

Der Kurfürst (betroffen).
Du bist verwundet, hör' ich, und gefährlich?
— Graf Truchß!
Der Prinz von Homburg (heiter). Vergib!
Graf Truchß. Beim Himmel, ich erstaune!
Der Prinz von Homburg. Mein Goldfuchs fiel vor Anbeginn der Schlacht;
Die Hand hier, die ein Feldarzt mir verband,
Verdient nicht, daß du sie verwundet taufst.
Der Kurfürst. Mithin hast du die Reiterei geführt?
Der Prinz von Homburg (sieht ihn an).
Ich? Allerdings! Mußt du von mir dies hören?
— Hier legt' ich den Beweis zu Füßen dir.
Der Kurfürst. — Nehmt ihm den Degen ab; er ist gefangen.
Der Feldmarschall (erschrocken). Wem?
Der Kurfürst (tritt unter die Fahnen). Kottwitz! Sei gegrüßt mir!
Graf Truchß (für sich). O verflucht!
Obrist Kottwitz. Bei Gott, ich bin aufs äußerste —!
Der Kurfürst (sieht ihn an). Was sagst du? —
Schau, welche Saat für unsern Ruhm gemäht!
— Die Fahn' ist von der schwedschen Leibwacht! Nicht?

(Er nimmt eine Fahne auf, entwickelt und betrachtet sie.)

Obrist Kottwitz. Mein Kurfürst?
Der Feldmarschall. Mein Gebieter?
Der Kurfürst. Allerdings,
Und zwar aus König Gustav Adolfs Zeiten.
— Wie heißt die Inschrift?
Obrist Kottwitz. Ich glaube —
Der Feldmarschall. Per aspera ad astra.[1]
Der Kurfürst. Das hat sie nicht bei Fehrbellin gehalten — (Pause.)
Obrist Kottwitz (schüchtern). Mein Fürst, vergönn' ein Wort mir —!
Der Kurfürst. Was beliebt —?
Nehmt alles, Fahnen und Standarten,
Und hängt sie an der Kirche Pfeiler auf;
Beim Siegsfest morgen denk' ich sie zu brauchen!

(Der Kurfürst wendet sich zu den Kurieren, nimmt ihnen die Depeschen ab, erbricht und liest sie.)

Obrist Kottwitz (für sich). Das, beim lebend'gen Gott, ist mir zu stark!

(Der Obrist nimmt nach einigem Zaudern seine zwei Fahnen auf; die übrigen Offiziere und Reiter folgen; zuletzt, da die drei Fahnen des Prinzen liegen bleiben, hebt Kottwitz auch diese auf, so daß er nun fünf trägt.)

Ein Offizier (tritt vor den Prinzen). Prinz, Euren Degen bitt' ich.
Hohenzollern (mit seiner Fahne ihm zur Seite tretend). Ruhig, Freund!
Der Prinz von Homburg. Träum' ich? Wach' ich? Leb' ich? Bin ich bei Sinnen?
Golz. Prinz, gib den Degen, rat' ich, hin und schweig!
Der Prinz von Homburg. Ich, ein Gefangener?
Hohenzollern. So ist's!
Golz. Ihr hört's!
Der Prinz von Homburg. Darf man die Ursach' wissen?

---

[1] „Auf rauhen Pfaden zu den Sternen." (Durch Kampf zum Sieg!)

Hohenzollern (mit Nachdruck). Jetzo nicht!
— Du hast zu zeitig, wie wir gleich gesagt,
Dich in die Schlacht gedrängt; die Ordre war,
Nicht von dem Platz zu weichen, ungerufen!
Der Prinz von Homburg. Helft, Freunde, helft! Ich bin verrückt.
Golz (unterbrechend). Still! Still!
Der Prinz von Homburg. Sind denn die Märkischen geschlagen worden?
Hohenzollern (stampft mit dem Fuß auf die Erde).
Gleichviel! — Der Satzung soll Gehorsam sein.
Der Prinz von Homburg (mit Bitterkeit). So — so, so, so!
Hohenzollern (entfernt sich von ihm).
Es wird den Hals nicht kosten.
Golz (ebenso). Vielleicht bist du schon morgen wieder los.

(Der Kurfürst legt die Briefe zusammen und kehrt wieder in den Kreis der Offiziere zurück.)

Der Prinz von Homburg (nachdem er sich den Degen abgeschnallt).
Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen[1]
Und sieht, mit Kreid' auf Leinewand verzeichnet,
Sich schon auf dem kurul'schen Stuhle sitzen[2],
Die schwedschen Fahnen in dem Vordergrund
Und auf dem Tisch die märk'schen Kriegsartikel.
Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,
Der unterm Beil des Henkers ihn bewundre.
Ein deutsches Herz von altem Schrot und Korn,
Bin ich gewohnt an Edelmut und Liebe;
Und wenn er mir in diesem Augenblick
Wie die Antike starr entgegenkommt,
Tut er mir leid und ich muß ihn bedauern!

(Er gibt den Degen an den Offizier und geht ab.)

---

[1] Das heißt, eine so starre Römertugend zur Schau tragen wie L. Junius Brutus, der die gegen die junge römische Republik verschworenen eigenen Söhne hinrichten ließ.

[2] Die sella curulis, ein Attribut der hohen römischen Beamten.

Der Kurfürst. Bringt ihn nach Fehrbellin, ins Hauptquartier,
Und dort bestellt das Kriegsrecht, das ihn richte!

(Ab in die Kirche. Die Fahnen folgen ihm und werden, während er mit seinem Gefolge an dem Sarge Frobens niederkniet und betet, an den Pfeilern derselben aufgehängt. Trauermusik.)

Dritter Aufzug.

Szene: Fehrbellin. Ein Gefängnis.

Erster Auftritt.

Der Prinz von Homburg. — Im Hintergrunde zwei Reiter als Wache. Der Graf von Hohenzollern tritt auf.

Der Prinz von Homburg. Sieh da! Freund Heinrich! Sei willkommen mir!
— Nun, des Arrestes bin ich wieder los?
Hohenzollern (erstaunt). Gott sei Lob in der Höh'!
Der Prinz von Homburg. Was sagst du?
Hohenzollern. Los?
Hat er den Degen dir zurückgeschickt?
Der Prinz von Homburg. Mir? Nein.
Hohenzollern. Nicht?
Der Prinz von Homburg. Nein!
Hohenzollern. — Woher denn also los?
Der Prinz von Homburg (nach einer Pause).
Ich glaubte, du, du bringst es mir. — Gleichviel!
Hohenzollern. — Ich weiß von nichts.
Der Prinz von Homburg. Gleichviel! Du hörst: gleichviel!
So schickt er einen andern, der mir's melde.

(Er wendet sich und holt Stühle.)

Setz' dich! — Nun, sag' mir an, was gibt es Neues?
— Der Kurfürst kehrte von Berlin zurück?

Hohenzollern (zerstreut). Ja. Gestern Abend.

Der Prinz von Homburg. Ward beschloss'nermaßen
Das Siegsfest dort gefeiert? —

Hohenzollern. Allerdings!

Der Prinz von Homburg. — Der Kurfürst war zugegen in der Kirche?

Hohenzollern. Er und die Fürstin und Natalie.
Die Kirche war auf würd'ge Art erleuchtet;
Battrien ließen sich vom Schloßplatz her
Mit ernster Pracht bei dem Tedeum hören.
Die schwedschen Fahnen wehten und Standarten
Trophäenartig von den Pfeilern nieder
Und auf des Herrn ausdrücklichen Befehl
Ward deines, als des Siegers, Namen —
Erwähnung von der Kanzel her getan.

Der Prinz von Homburg. Das hört' ich. — Nun, was gibt es sonst; was bringst du?
— Dein Antlitz, dünkt mich, sieht nicht heiter, Freund!

Hohenzollern. — Sprachst du schon wen?

Der Prinz von Homburg. Golz, eben, auf dem Schlosse,
Wo ich, du weißt es, im Verhöre war. (Pause.)

Hohenzollern (sieht ihn bedenklich an).
Was denkst du, Artur, denn von deiner Lage,
Seit sie so seltsam sich verändert hat?

Der Prinz von Homburg. Ich? Nun, was du und Golz — die Richter selbst!
Der Kurfürst hat getan, was Pflicht erheischte,
Und nun wird er dem Herzen auch gehorchen.
„Gefehlt hast du," so wird er ernst mir sagen,
Vielleicht ein Wort von Tod und Festung sprechen;
„Ich aber schenke dir die Freiheit wieder" —
Und um das Schwert, das ihm den Sieg errang,
Schlingt sich vielleicht ein Schmuck der Gnade noch.
— Wenn der nicht, gut; denn den verdient' ich nicht!

Hohenzollern. O Artur! (Er hält inne.)

Der Prinz von Homburg. Nun?
Hohenzollern. — Des bist du so gewiß?
Der Prinz von Homburg. Ich denk's mir so! Ich bin ihm wert, das weiß ich,
Wert wie ein Sohn; das hat seit früher Kindheit
Sein Herz in tausend Proben mir bewiesen.
Was für ein Zweifel ist's, der dich bewegt?
Schien er am Wachstum meines jungen Ruhms
Nicht mehr fast als ich selbst sich zu erfreuen?
Bin ich nicht alles, was ich bin, durch ihn?
Und er, er sollte lieblos jetzt die Pflanze,
Die er selbst zog, bloß weil sie sich ein wenig
Zu rasch und üppig in die Blume warf,
Mißgünstig in den Staub daniedertreten?
Das glaubt' ich seinem schlimmsten Feinde nicht,
Viel wen'ger dir, der du ihn kennst und liebst.
Hohenzollern (bedeutend).
Du standst dem Kriegsrecht, Artur, im Verhör
Und bist des Glaubens noch?
Der Prinz von Homburg. Weil ich ihm stand! —
Bei dem lebend'gen Gott, so weit geht keiner,
Der nicht gesonnen wäre zu begnad'gen!
Dort eben, vor der Schranke des Gerichts,
Dort war's, wo mein Vertraun sich wiederfand.
War's denn ein todeswürdiges Verbrechen,
Zwei Augenblicke früher als befohlen
Die schwed'sche Macht in Staub gelegt zu haben?
Und welch ein Frevel sonst drückt meine Brust?
Wie könnt' er doch vor diesen Tisch mich laden
Von Richtern, herzlos, die den Eulen gleich[1]
Stets von der Kugel mir das Grablied singen:
Dächt' er mit einem heitern Herrscherspruch
Nicht als ein Gott in ihren Kreis zu treten?
Nein, Freund, er sammelt diese Nacht von Wolken

[1] Eine Anspielung auf den Volksglauben, wornach die Eulen Verkündigerinnen des Todes sind.

Nur um mein Haupt, um wie die Sonne mir
Durch ihren Dunstkreis strahlend aufzugehn!
Und diese Lust, fürwahr, kann ich ihm gönnen!
Hohenzollern. Das Kriegsrecht gleichwohl, sagt man, hat gesprochen.
Der Prinz von Homburg. Ich höre, ja; auf Tod.
Hohenzollern (erstaunt). Du weißt es schon?
Der Prinz von Homburg. Golz, der dem Spruch des Kriegsrechts beigewohnt,
Hat mir gemeldet, wie er ausgefallen.
Hohenzollern. Nun denn, bei Gott! — Der Umstand rührt dich nicht?
Der Prinz von Homburg. Mich? Nicht im mindesten.
Hohenzollern. Du Rasender!
Und worauf stützt sich deine Sicherheit?
Der Prinz von Homburg. Auf mein Gefühl von ihm!
(Er steht auf.) Ich bitte, laß mich!
Was soll ich mich mit falschen Zweifeln quälen?
(Er besinnt sich und läßt sich wieder nieder. — Pause.)
Das Kriegsrecht mußte auf den Tod erkennen;
So lautet das Gesetz, nach dem es richtet.
Doch eh er solch ein Urteil läßt vollstrecken,
Eh er dies Herz hier, das getreu ihn liebt,
Auf eines Tuches Wink[1] der Kugel preisgibt,
Eh, sieh, eh öffnet er die eigne Brust sich
Und spritzt sein Blut selbst tropfenweis in Staub.
Hohenzollern. Nun, Artur, ich versichre dich —
Der Prinz von Homburg (unwillig). O Lieber!
Hohenzollern. Der Marschall —
Der Prinz von Homburg (ebenso). Laß mich, Freund!
Hohenzollern. Zwei Worte hör' noch!
Wenn die dir auch nichts gelten, schweig' ich still.
Der Prinz von Homburg (wendet sich wieder zu ihm).
Du hörst, ich weiß von allem. — Nun? Was ist's?

---

[1] womit das Zeichen zur Vollziehung des Standrechtes gegeben wird.

Hohenzollern. Der Marschall hat, höchst seltsam ist's, soeben
Das Todsurteil im Schloß ihm überreicht
Und er, statt, wie das Urteil frei ihm stellt,
Dich zu begnadigen, er hat befohlen,
Daß es zur Unterschrift ihm kommen soll.

Der Prinz von Homburg. Gleichviel. Du hörst.

Hohenzollern. Gleichviel?

Der Prinz von Homburg. — Zur Unterschrift?

Hohenzollern. Bei meiner Ehr'! Ich kann es dir versichern.

Der Prinz von Homburg. Das Urteil? — Nein! Die Schrift[1] —?

Hohenzollern. Das Todesurteil.

Der Prinz von Homburg. Wer hat dir das gesagt?

Hohenzollern. Er selbst, der Marschall.

Der Prinz von Homburg. Wann?

Hohenzollern. Eben jetzt.

Der Prinz von Homburg. Als er vom Herrn zurückkam?

Hohenzollern. Als er vom Herrn die Treppe niederstieg. —
Er fügt' hinzu, da er bestürzt mich sah,
Verloren sei noch nichts und morgen sei
Auch noch ein Tag, dich zu begnadigen;
Doch seine bleiche Lippe widerlegte
Ihr eignes Wort und sprach: ich fürchte, nein!

Der Prinz von Homburg (steht auf). Er könnte — nein! so ungeheuere
Entschließungen in seinem Busen wälzen?
Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar,
In dem Demanten, den er jüngst empfing,
In Staub den Geber treten? Eine Tat,

[1] Das Protokoll, der Bericht über den Verlauf der Untersuchung.

Die weiß den Dey von Algier[1] brennt, mit Flügeln,
Nach Art der Cherubime[2], silberglänzig,
Den Sardanapel[3] ziert und die gesamte
Altrömische Tyrannenreihe schuldlos
Wie Kinder, die am Mutterbusen sterben,
Auf Gottes rechte Seit' hinüberwirft![4]

Hohenzollern (der gleichfalls aufgestanden).
Du mußt, mein Freund, dich davon überzeugen.

Der Prinz von Homburg. Und der Feldmarschall schwieg und sagte nichts?

Hohenzollern. Was sollt' er sagen?

Der Prinz von Homburg. O Himmel! Meine Hoffnung!

Hohenzollern. Hast du vielleicht je einen Schritt getan,
Sei's wissentlich, sei's unbewußt,
Der seinem stolzen Geist zu nah' getreten?

Der Prinz von Homburg. Niemals!

Hohenzollern. Besinne dich.

Der Prinz von Homburg. Niemals, beim Himmel!
Mir war der Schatten seines Hauptes heilig.

Hohenzollern. Artur, sei mir nicht böse, wenn ich zweifle.
Graf Horn traf, der Gesandte Schwedens, ein
Und sein Geschäft geht, wie man hier versichert,
An die Prinzessin von Oranien.
Ein Wort, das die Kurfürstin Tante sprach,
Hat aufs empfindlichste den Herrn getroffen;
Man sagt, das Fräulein habe schon gewählt.
Bist du auf keine Weise hier im Spiele?

Der Prinz von Homburg. O Gott! Was sagst du mir?

Hohenzollern. Bist du's? Bist du's?

---

[1] Der Titel der Beherrscher des türkischen Seeräuberstaates Algier, die durch ihre Grausamkeit berüchtigt waren.

[2] Cherubim ist schon die Mehrzahl von Cherub.

[3] Sardanapel ist der letzte assyrische König, der aber nicht als ein Typus der Grausamkeit, sondern der Genußsucht gilt.

[4] Auf die Gnadenseite.

Der Prinz von Homburg. Ich bin's, mein Freund; jetzt ist mir alles klar;
Es stürzt der Antrag ins Verderben mich:
An ihrer Weigrung, wisse, bin ich schuld,
Weil mir sich die Prinzessin anverlobt!

Hohenzollern. Du unbesonn'ner Tor! Was machtest du?
Wie oft hat dich mein treuer Mund gewarnt!

Der Prinz von Homburg. O Freund! Hilf, rette mich! Ich bin verloren.

Hohenzollern. Ja, welch ein Ausweg führt aus dieser Not? —
Willst du vielleicht die Fürstin Tante sprechen?

Der Prinz von Homburg (wendet sich). — He, Wache!

Ein Reiter (im Hintergrund). Hier!

Der Prinz von Homburg. Ruft Euren Offizier! —

(Er nimmt eilig einen Mantel von der Wand um und setzt einen Federhut auf, der auf dem Tisch liegt.)

Hohenzollern (indem er ihm behilflich ist).
Der Schritt kann, klug gewandt, dir Rettung bringen.
— Denn kann der Kurfürst nur mit König Karl
Um den bewußten Preis den Frieden schließen,
So sollst du sehn, sein Herz versöhnt sich dir
Und gleich, in wenig Stunden, bist du frei.

Zweiter Auftritt.

Der Offizier tritt auf. — Die Vorigen.

Der Prinz von Homburg (zu dem Offizier).
Stranz, übergeben bin ich deiner Wache!
Erlaub' in einem dringenden Geschäft,
Daß ich auf eine Stunde mich entferne.

Der Offizier. Mein Prinz, mir übergeben bist du nicht.
Die Ordre, die man mir erteilt hat, lautet,
Dich gehn zu lassen frei, wohin du willst.

Der Prinz von Homburg. Seltsam! — So bin ich kein Gefangener?

Der Offizier. Vergib! — Dein Wort ist eine Fessel auch.

Der Prinz von Homburg (bricht auf). Auch gut! Gleichviel! — Wohlan! So leb' denn wohl!

Hohenzollern. Die Fessel folgt dem Prinzen auf dem Fuße.[1]

Der Prinz von Homburg. Ich geh' aufs Schloß, zu meiner Tante nur,
Und bin in zwei Minuten wieder hier. (Alle ab.)

Szene: Zimmer der Kurfürstin.

Dritter Auftritt.

Die Kurfürstin und Natalie treten auf.

Die Kurfürstin. Komm, meine Tochter; komm! Dir schlägt die Stunde.
Graf Gustav Horn, der schwedische Gesandte,
Und die Gesellschaft hat das Schloß verlassen;
Im Kabinett des Onkels seh' ich Licht:
Komm, leg' das Tuch dir um und schleich dich zu ihm
Und sieh, ob du den Freund dir retten kannst. (Sie wollen gehen.)

Vierter Auftritt.

Eine Hofdame tritt auf. — Die Vorigen.

Die Hofdame. Prinz Homburg, gnäd'ge Frau, ist vor der Türe! —
Kaum weiß ich wahrlich, ob ich recht gesehn.

Die Kurfürstin (betroffen). O Gott!

Natalie. Er selbst?

Die Kurfürstin. Hat er denn nicht Arrest?

Die Hofdame. Er steht in Federhut und Mantel draußen
Und fleht bestürzt und dringend um Gehör.

Die Kurfürstin (unwillig). Der Unbesonnene! Sein Wort zu brechen!

Natalie. Wer weiß, was ihn bedrängt.

Die Kurfürstin (nach einigem Bedenken). — Laßt ihn herein!
(Sie setzt sich auf einen Stuhl.)

[1] Die Fessel des gegebenen Wortes.

Fünfter Auftritt.

Der Prinz von Homburg tritt auf. — Die Vorigen.

Der Prinz von Homburg. O meine Mutter!
(Er läßt sich auf Knieen vor ihr nieder.)

Die Kurfürstin. Prinz, was wollt Ihr hier?

Der Prinz von Homburg. O laß mich deine Knie umfassen, Mutter!

Die Kurfürstin (mit unterdrückter Rührung).
Gefangen seid Ihr, Prinz, und kommt hierher!
Was häuft Ihr neue Schuld zu Eurer alten?

Der Prinz von Homburg (dringend). Weißt du, was mir geschehn?

Die Kurfürstin. Ich weiß um alles!
Was aber kann ich, Ärmste, für Euch tun?

Der Prinz von Homburg. O meine Mutter, also sprächst du nicht,
Wenn dich der Tod umschauerte wie mich!
Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,
Du mir, das Fräulein, deine Frau'n begabt,
Mir alles ringsumher; dem Troßknecht könnt' ich,
Dem schlechtesten, der deine Pferde pflegt,
Gehängt am Halse flehen: rette mich!
Nur ich allein auf Gottes weiter Erde
Bin hilflos, ein Verlassner, und kann nichts!

Die Kurfürstin. Du bist ganz außer dir! Was ist geschehn?

Der Prinz von Homburg. Ach! auf dem Wege, der mich zu dir führte,
Sah ich das Grab beim Schein der Fackeln öffnen,
Das morgen mein Gebein empfangen soll.
Sieh, diese Augen, Tante, die dich anschaun,
Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen
Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren,
Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,
Die auf das öde Schauspiel niedergehn,
Und der die Zukunft auf des Lebens Gipfel

Heut wie ein Feenreich noch überschaut,
Liegt in zwei engen Brettern duftend morgen
Und ein Gestein sagt dir von ihm: er war!

Die Prinzessin, welche bisher, auf die Schultern der Hofdame gelehnt, in der Ferne gestanden hat, läßt sich bei diesen Worten erschüttert an einem Tisch nieder und weint.

Die Kurfürstin. Mein Sohn! Wenn's so des Himmels Wille ist,
Wirst du mit Mut dich und mit Fassung rüsten!

Der Prinz von Homburg. O, Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!
Laß mich nicht, fleh' ich, eh die Stunde schlägt,
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!
Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen,
Warum die Kugel eben muß es sein?
Mag er mich meiner Ämter doch entsetzen,
Mit Kassation[1], wenn's das Gesetz so will,
Mich aus dem Heer entfernen: Gott des Himmels!
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts als leben
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!

Die Kurfürstin. Steh auf, mein Sohn; steh auf! Was sprichst du da?
Du bist zu sehr erschüttert. Fasse dich!

Der Prinz von Homburg. Nicht, Tante, eh'r, als bis du mir gelobt,
Mit einem Fußfall, der mein Dasein rette,
Fleh'nd seinem höchsten Angesicht zu nahn!
Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
Die Hedwig mich und sprach, die Jugendfreundin:
„Sei du ihm Mutter, wenn ich nicht mehr bin."
Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend,
Auf ihre Hand dich und erwidertest:
„Er soll mir sein, als hätt' ich ihn erzeugt."
Nun, jetzt erinnr' ich dich an solch ein Wort!
Geh hin, als hätt'st du mich erzeugt, und sprich:

[1] Kassation nennt man die Absprechung des Offiziersranges.

„Um Gnade fleh' ich, Gnade! Laß ihn frei!"
Ach, und komm mir zurück und sprich: „Du bist's!"

Die Kurfürstin (weint). Mein teurer Sohn! Es ist bereits geschehn,
Doch alles, was ich flehte, war umsonst.

Der Prinz von Homburg. Ich gebe jeden Anspruch auf an Glück.
Nataliens, das vergiß nicht, ihm zu melden,
Begehr' ich gar nicht mehr, in meinem Busen
Ist alle Zärtlichkeit für sie verlöscht.
Frei ist sie wie das Reh auf Heiden wieder
Mit Hand und Mund, als wär' ich nie gewesen.
Verschenken kann sie sich, und wenn's Karl Gustav,
Der Schweden König, ist, so lob' ich sie.
Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,
Da will ich bauen, will ich niederreißen,
Daß mir der Schweiß herabtrieft, säen, ernten,
Als wär's für Weib und Kind, allein genießen
Und, wenn ich erntete, von neuem säen
Und in den Kreis herum das Leben jagen,
Bis es am Abend niedersinkt und stirbt.

Die Kurfürstin. Wohlan! Kehr' jetzt nur heim in dein Gefängnis,
Das ist die erste Fordrung meiner Gunst!

Der Prinz von Homburg (sieht auf und wendet sich zur Prinzessin).
Du armes Mädchen, weinst! Die Sonne leuchtet
Heut alle deine Hoffnungen zu Grab!
Entschieden hat dein erst Gefühl für mich
Und deine Miene sagt mir, treu wie Gold,
Du wirst dich nimmer einem andern weihn.
Ja, was erschwing' ich Ärmster, das dich tröste?
Geh an den Main, rat' ich, ins Stift der Jungfraun,
Zu deiner Base Thurn, such' in den Bergen
Dir einen Knaben, blondgelockt wie ich,
Kauf' ihn mit Gold und Silber dir, drück' ihn
An deine Brust und lehr' ihn: Mutter! stammeln;
Und wenn er größer ist, so unterweis ihn,

Wie man den Sterbenden die Augen schließt. —
Das ist das ganze Glück, das vor dir liegt!

Natalie (mutig und erhebend, indem sie aufsteht und ihre Hand in die seinige legt).

Geh, junger Held, in deines Kerkers Haft
Und auf dem Rückweg schau' noch einmal ruhig
Das Grab dir an, das dir geöffnet ward!
Es ist nichts finsterer und um nichts breiter,
Als es dir tausendmal die Schlacht gezeigt!
Inzwischen werd ich, in den Tod dir treu,
Ein rettend Wort für dich dem Oheim wagen:
Vielleicht gelingt es mir, sein Herz zu rühren
Und dich von allem Kummer zu befrein! (Pause.)

Der Prinz von Homburg (faltet, in ihrem Anschaun verloren, die Hände).

Hätt'st du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern,
Für einen Engel wahrlich hielt' ich dich! —
O Gott, hört' ich auch recht? Du für mich sprechen?
— Wo ruhte denn der Köcher dir der Rede
Bis heute, liebes Kind, daß du willst wagen,
Den Herrn in solcher Sache anzugehn?
— O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquickt!

Natalie. Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reichen! —
Doch wenn der Kurfürst des Gesetzes Spruch
Nicht ändern kann, nicht kann, wohlan! so wirst du
Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen:
Und der im Leben tausendmal gesiegt,
Er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!

Die Kurfürstin. Hinweg! — Die Zeit verstreicht, die günstig ist!

Der Prinz von Homburg. Nun, alle Heil'gen mögen dich beschirmen!
Leb' wohl! Leb' wohl! Und was du auch erringst,
Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Szene: Zimmer des Kurfürsten.

Erster Auftritt.

Der Kurfürst steht mit Papieren an einem mit Lichtern besetzten Tisch. — Natalie tritt durch die mittlere Tür auf und läßt sich in einiger Entfernung vor ihm nieder. Pause.

Natalie (knieend). Mein edler Oheim, Friedrich von der Mark!

Der Kurfürst (legt die Papiere weg). Natalie! (Er will sie erheben.)

Natalie. Laß, laß!

Der Kurfürst. Was willst du, Liebe?

Natalie. Zu deiner Füße Staub, wie's mir gebührt,
Für Vetter Homburg dich um Gnade flehn!
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mein Herz begehrt sein und gesteht es dir;
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mag er sich, welchem Weib er will, vermählen;
Ich will nur, daß er da sei, lieber Oheim,
Für sich, selbständig, frei und unabhängig,
Wie eine Blume, die mir wohlgefällt.
Dies fleh' ich dich, mein höchster Herr und Freund,
Und weiß, solch Flehen wirst du mir erhören.

Der Kurfürst (erhebt sie). Mein Töchterchen! Was für ein Wort entfiel dir?
— Weißt du, was Vetter Homburg jüngst verbrach?

Natalie. O lieber Oheim!

Der Kurfürst. Nun? Verbrach er nichts?

Natalie. O dieser Fehltritt, blond mit blauen Augen,
Den, eh er noch gestammelt hat: ich bitte!
Verzeihung schon vom Boden heben sollte,
Den wirst du nicht mit Füßen von dir weisen!

Den drückst du um die Mutter[1] schon ans Herz,
Die ihn gebar, und rufst: komm, weine nicht;
Du bist so wert mir wie die Treue selbst!
War's Eifer nicht, im Augenblick des Treffens
Für deines Namens Ruhm, der ihn verführt,
Die Schranke des Gesetzes zu durchbrechen?
Und ach! die Schranke jugendlich durchbrochen,
Trat er dem Lindwurm männlich nicht aufs Haupt?
Erst, weil er siegt', ihn kränzen, dann enthaupten,
Das fordert die Geschichte nicht von dir;
Das wäre so erhaben, lieber Ohm,
Daß man es fast unmenschlich nennen könnte!
Und Gott schuf noch nichts Milderes als dich.

Der Kurfürst. Mein süßes Kind! Sieh! Wär' ich ein Tyrann,
Dein Wort, das fühl' ich lebhaft, hätte mir
Das Herz schon in der erznen Brust geschmelzt.
Dich aber frag' ich selbst: darf ich den Spruch,
Den das Gericht gefällt, wohl unterdrücken? —
Was würde doch davon die Folge sein?

Natalie. Für wen? Für dich?

Der Kurfürst. Für mich; nein! — Was? Für mich!
Kennst du nichts Höh'res, Jungfrau, als nur mich?
Ist dir ein Heiligtum ganz unbekannt,
Das in dem Lager Vaterland sich nennt?[2]

Natalie. O Herr! Was sorgst du doch? Dies Vaterland,
Das wird um dieser Regung deiner Gnade
Nicht gleich zerschellt in Trümmern untergehn.
Vielmehr was du, im Lager auferzogen,
Unordnung nennst, die Tat, den Spruch der Richter
In diesem Fall willkürlich zu zerreißen,
Erscheint mir als die schönste Ordnung erst:

---

[1] Der Fehltritt des blonden, blauäugigen Prinzen (diese Attribute sind auf den Fehltritt selbst übertragen) ist ein Kind seiner Treue zum Fürsten.

[2] verkürzt für: auch im Lager.

Das Kriegsgesetz, das weiß ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.
Das Vaterland, das du uns gründetest,
Steht eine feste Burg, mein edler Ohm:
Das wird ganz andre Stürme noch ertragen
Fürwahr als diesen unberufnen Sieg;
Das wird sich ausbaun herrlich in der Zukunft,
Erweitern unter Enkels Hand, verschönern
Mit Zinnen, üppig, feenhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken aller Feinde:
Das braucht nicht dieser Bindung, kalt und öd,
Aus eines Freundes Blut, um Oheims Herbst,
Den friedlich prächtigen, zu überleben.

Der Kurfürst. Denkt Vetter Homburg auch so?

Natalie. Vetter Homburg?

Der Kurfürst. Meint er, dem Vaterlande gelt' es gleich,
Ob Willkür drin, ob drin die Satzung herrsche?

Natalie. Ach, dieser Jüngling!

Der Kurfürst. Nun?

Natalie. Ach lieber Oheim! —
Hierauf zur Antwort hab' ich nichts als Tränen.

Der Kurfürst (betroffen).
Warum, mein Töchterchen? Was ist geschehn?

Natalie (zaudernd). Der denkt jetzt nichts als nur dies eine: Rettung!
Den schaun die Röhren an der Schützen Schultern
So gräßlich an, daß, überrascht und schwindelnd,
Ihm jeder Wunsch, als nur zu leben, schweigt:
Der könnte unter Blitz und Donnerschlag
Das ganze Reich der Mark versinken sehn,
Daß er nicht fragen würde: was geschieht?
— Ach, welch ein Heldenherz hast du geknickt!

(Sie wendet sich und weint.)

Der Kurfürst (im äußersten Erstaunen). Nein, meine teuerste Natalie,
Unmöglich in der Tat! — Er fleht um Gnade?

Natalie. Ach, hätt'st du nimmer, nimmer ihn verdammt!

Der Kurfürst. Nein, sag': er fleht um Gnade? —
Gott im Himmel,
Was ist geschehn, mein liebes Kind? Was weinst du?
Du sprachst ihn? Tu mir alles kund! Du sprachst ihn?

Natalie (an seine Brust gelehnt).
In den Gemächern eben jetzt der Tante,
Wohin im Mantel, schau, und Federhut
Er unterm Schutz der Dämmrung kam geschlichen;
Verstört und schüchtern, heimlich, ganz unwürdig,
Ein unerfreulich jammernswürd'ger Anblick!
Zu solchem Elend, glaubt' ich, sänke keiner,
Den die Geschicht' als ihren Helden preist.
Schau her, ein Weib bin ich und schaudere
Dem Wurm zurück, der meiner Ferse naht;
Doch so zermalmt, so fassungslos, so ganz
Unheldenmütig träfe mich der Tod
In eines scheußlichen Leu'n Gestalt nicht an!
— Ach was ist Menschengröße, Menschenruhm!

Der Kurfürst (verwirrt).
Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,
So fasse Mut, mein Kind; so ist er frei!

Natalie. Wie, mein erlauchter Herr?

Der Kurfürst. Er ist begnadigt! —
Ich will sogleich das Nöt'g' an ihn erlassen.

Natalie. O Liebster! Ist es wirklich wahr?

Der Kurfürst. Du hörst!

Natalie. Ihm soll vergeben sein? Er stirbt jetzt nicht?

Der Kurfürst Bei meinem Eid! Ich schwör's dir zu!
Wie werd' ich
Mich gegen solchen Kriegers Meinung setzen?
Die höchste Achtung, wie dir wohl bekannt,
Trag' ich im Innersten für sein Gefühl:
Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten,
Kassier' ich die Artikel: er ist frei! — (Er bringt ihr einen Stuhl.)
Willst du auf einen Augenblick dich setzen?

(Er geht an den Tisch, setzt sich und schreibt. — Pause.)

Natalie (für sich). Ach, Herz, was klopfst du also an dein Haus?

Der Kurfürst (indem er schreibt). Der Prinz ist drüben noch im Schloß?

Natalie. Vergib!
Er ist in seine Haft zurückgekehrt. —

Der Kurfürst (endigt und siegelt; hierauf kehrt er mit dem Brief wieder zur Prinzessin zurück).
Fürwahr, mein Töchterchen, mein Nichtchen weinte!
Und ich, dem ihre Freude anvertraut,
Mußt' ihrer holden Augen Himmel trüben!

(Er legt den Arm um ihren Leib.)

Willst du den Brief ihm selber überbringen? —

Natalie. Ins Stadthaus! Wie?

Der Kurfürst (drückt ihr den Brief in die Hand).
Warum nicht! — He! Heiducken!

Heiducken treten auf.

Den Wagen vorgefahren! Die Prinzessin
Hat ein Geschäft beim Obersten von Homburg!

(Die Heiducken treten wieder ab.)

So kann er für sein Leben gleich dir danken. (Er umarmt sie.)
Mein liebes Kind! Bist du mir wieder gut?

Natalie (nach einer Pause).
Was deine Huld, o Herr, so rasch erweckt,
Ich weiß es nicht und untersuch' es nicht,
Das aber, sieh, das fühl' ich in der Brust,
Unedel meiner spotten wirst du nicht;
Der Brief enthalte, was es immer sei,
Ich glaube Rettung — und ich danke dir! (Sie küßt ihm die Hand.)

Der Kurfürst. Gewiß, mein Töchterchen, gewiß! So sicher,
Als sie in Vetter Homburgs Wünschen liegt.

(Ab.)

Szene: Zimmer der Prinzessin.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin Natalie tritt auf. — Zwei Hofdamen und der Rittmeister Graf Reuß folgen.

Natalie (eilfertig).
Was bringt Ihr, Graf? — Von meinem Regiment?
Ist's von Bedeutung? Kann ich's morgen hören?

Graf Reuß (überreicht ihr ein Schreiben).
Ein Brief vom Obrist Kottwitz, gnäd'ge Frau!

Natalie. Geschwind! Gebt! Was enthält er? (Sie eröffnet ihn.)

Graf Reuß. Eine Bittschrift,
Freimütig, wie Ihr seht, doch ehrfurchtsvoll,
An die Durchlaucht des Herrn, zu unsers Führers,
Des Prinz von Homburg, Gunsten aufgesetzt.

Natalie (liest). „Supplik, in Unterwerfung eingereicht
Vom Regiment Prinzessin von Oranien." — (Pause.)
Die Bittschrift ist von wessen Hand verfaßt?

Graf Reuß. Wie ihrer Züg' unsichre Bildung schon
Erraten läßt, vom Obrist Kottwitz selbst.
Auch steht sein edler Name obenan.

Natalie. Die dreißig Unterschriften, welche folgen? —

Graf Reuß. Der Offiziere Namen, Gnädigste,
Wie sie, dem Rang nach, Glied für Glied sich folgen.

Natalie. Und mir, mir wird die Bittschrift zugefertigt?

Graf Reuß. Mein Fräulein, untertänigst Euch zu fragen,
Ob Ihr als Chef den ersten Platz, der offen,
Mit Eurem Namen gleichfalls füllen wollt. (Pause.)

Natalie. Der Prinz zwar, hör' ich, soll, mein edler Vetter,
Vom Herrn aus eignem Trieb begnadigt werden
Und eines solchen Schritts bedarf es nicht.

Graf Reuß (vergnügt). Wie? Wirklich?

Natalie. Gleichwohl will ich unter einem Blatte,
Das in des Herrn Entscheidung, klug gebraucht,
Als ein Gewicht kann in die Wage fallen,
Das ihm vielleicht, den Ausschlag einzuleiten,

Sogar willkommen ist, mich nicht verweigern —
Und Eurem Wunsch gemäß mit meinem Namen
Hiemit an eure Spitze setz' ich mich. (Sie geht und will schreiben.)

Graf Reuß. Fürwahr, uns lebhaft werdet Ihr verbinden!

(Pause.)

Natalie (wendet sich wieder zu ihm).
Ich finde nur mein Regiment, Graf Reuß! —
Warum vermiss' ich Bomsdorf Kürassiere
Und die Dragoner Götz und Anhalt-Pleß?

Graf Reuß. Nicht, wie vielleicht Ihr sorgt, weil ihre Herzen
Ihm lauer schlügen als die unsrigen! —
Es trifft ungünstig sich für die Supplik,
Daß Kottwitz fern in Arnstein kantoniert[1],
Gesondert von den andern Regimentern,
Die hier bei dieser Stadt im Lager stehn.
Dem Blatt fehlt es an Freiheit, leicht und sicher
Die Kraft nach jeder Richtung zu entfalten.

Natalie. Gleichwohl fällt, dünkt mich, so das Blatt nur leicht.[2] —
Seid Ihr gewiß, Herr Graf, wärt Ihr im Ort
Und sprächt die Herrn, die hier versammelt sind,
Sie schlössen gleichfalls dem Gesuch sich an?

Graf Reuß. Hier in der Stadt, mein Fräulein? — Kopf für Kopf!
Die ganze Reiterei verpfändete
Mit ihren Namen sich; bei Gott, ich glaube,
Es ließe glücklich eine Subskription
Beim ganzen Heer der Märker sich eröffnen!

Natalie (nach einer Pause). Warum nicht schickt Ihr Offiziere ab,
Die das Geschäft im Lager hier betreiben?

Graf Reuß. Vergebt! — Dem weigerte der Obrist sich.

---

[1] Arnstein ist erfunden; kantonieren bedeutet lagern, Quartiere inne haben.

[2] Zu ergänzen: in die Wagschale.

— Er wünsche, sprach er, nichts zu tun, das man
Mit einem übeln Namen taufen könnte.

Natalie. Der wunderliche Herr! Bald kühn, bald zaghaft! —
Zum Glück trug mir der Kurfürst, fällt mir ein,
Bedrängt von anderen Geschäften, auf,
An Kottwitz, dem die Stellung dort zu eng,
Zum Marsch hierher die Ordre zu erlassen! —
Ich setze gleich mich nieder, es zu tun.

(Sie setzt sich und schreibt.)

Graf Reuß. Beim Himmel, trefflich, Fräulein! Ein Ereignis,
Das günst'ger sich dem Blatt nicht fügen könnte!

Natalie (während sie schreibt).
Gebraucht's, Herr Graf von Reuß, so gut ihr könnt;

(Sie schließt und siegelt und steht wieder auf.)

Inzwischen bleibt, versteht! dies Schreiben noch
In Eurem Portefeuille; Ihr geht nicht eher
Damit nach Arnstein ab und gebt's dem Kottwitz,
Bis ich bestimmtern Auftrag Euch erteilt!

(Sie gibt ihm das Schreiben.)

Ein Heiduck (tritt auf).
Der Wagen, Fräulein, auf des Herrn Befehl,
Steht angeschirrt im Hof und wartet Eu'r!

Natalie. So fahrt ihn vor! Ich komme gleich herab!

(Pause, in welcher sie gedankenvoll an den Tisch tritt und ihre Handschuhe anzieht.)

Wollt Ihr zum Prinz von Homburg mich, Herr Graf,
Den ich zu sprechen willens bin, begleiten?
Euch steht ein Platz in meinem Wagen offen.

Graf Reuß. Mein Fräulein, diese Ehre, in der Tat —!

(Er bietet ihr den Arm.)

Natalie (zu den Hofdamen).
Folgt, meine Freundinnen! — Vielleicht, daß ich
Gleich dort des Briefes wegen mich entscheide!

(Alle ab.)

Szene: Gefängnis des Prinzen.

Dritter Auftritt.

Der Prinz von Homburg hängt seinen Hut an die Wand und läßt sich nachlässig auf ein auf der Erde ausgebreitetes Kissen nieder.

Der Prinz von Homburg. Das Leben nennt der Derwisch eine Reise,
Und eine kurze. Freilich! Von zwei Spannen
Diesseits der Erde nach zwei Spannen drunter.
Ich will auf halbem Weg mich niederlassen![1]
Wer heut sein Haupt noch auf der Schulter trägt,
Hängt es schon morgen zitternd auf den Leib
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse.
Zwar, eine Sonne, sagt man, scheint dort auch,
Und über buntre Felder noch als hier:
Ich glaub's! Nur schade, daß das Auge modert,
Das diese Herrlichkeit erblicken soll.

Vierter Auftritt.

Prinzessin Natalie tritt auf, geführt von dem Rittmeister Graf Reuß. Hofdamen folgen. Ihnen voran tritt ein Läufer mit einer Fackel. — Der Prinz von Homburg.

Der Läufer. Durchlaucht Prinzessin von Oranien!
Der Prinz von Homburg (steht auf). Natalie!
Der Läufer. Hier ist sie selber schon.
Natalie (verbeugt sich gegen den Grafen).
Laßt uns auf einen Augenblick allein!
(Graf Reuß und der Läufer ab.)
Der Prinz von Homburg. Mein teures Fräulein!
Natalie. Lieber, guter Vetter!
Der Prinz von Homburg (führt sie vor).
Nun sagt, was bringt Ihr? Sprecht! Wie steht's mit mir?

[1] Auf dem Erdboden, wie auch aus der szenischen Bemerkung hervorgeht.

Natalie. Gut, alles gut. Wie ich vorher Euch sagte,
Begnadigt seid Ihr, frei; hier ist ein Brief
Von seiner Hand, der es bekräftiget.

Der Prinz von Homburg. Es ist nicht möglich! Nein!
Es ist ein Traum!

Natalie. Lest! Lest den Brief! So werdet Ihr's erfahren.

Der Prinz von Homburg (liest).

„Mein Prinz von Homburg, als ich Euch gefangen setzte
Um Eures Angriffs, allzufrüh vollbracht,
Da glaubt' ich, nichts als meine Pflicht zu tun;
Auf Euren eignen Beifall rechnet' ich;
Meint Ihr, ein Unrecht sei Euch widerfahren,
So bitt' ich, sagt's mir mit zwei Worten —
Und gleich den Degen schick' ich Euch zurück."

(Natalie erblaßt. Pause. Der Prinz sieht sie fragend an.)

Natalie (mit dem Ausdruck plötzlicher Freude).
Nun denn, da steht's! Zwei Worte nur bedarf's —
O lieber, süßer Freund! (Sie drückt seine Hand.)

Der Prinz von Homburg. Mein teures Fräulein!

Natalie. O sel'ge Stunde, die mir aufgegangen! —
Hier, nehmt, hier ist die Feder; nehmt und schreibt!

Der Prinz von Homburg. Und hier die Unterschrift?

Natalie. Das F; sein Zeichen! —
O Bork! O freut Euch doch! — O seine Milde
Ist uferlos, ich wußt' es, wie die See. —
Schafft einen Stuhl nur her, er soll gleich schreiben.

Der Prinz von Homburg. Er sagt, wenn ich der
Meinung wäre —?

Natalie (unterbricht ihn). Freilich!
Geschwind! Setzt Euch! Ich will es Euch diktieren.

(Sie setzt ihm einen Stuhl hin.)

Der Prinz von Homburg. — Ich will den Brief
noch einmal überlesen.

Natalie (reißt ihm den Brief aus der Hand).
Wozu? — Saht Ihr die Gruft nicht schon im Münster
Mit offnem Rachen Euch entgegengähnen? —
Der Augenblick ist dringend. Sitzt und schreibt!

Der Prinz von Homburg (lächelnd).
Wahrhaftig, tut Ihr doch, als würde sie
Mir wie ein Panther übern Nacken kommen.

(Er setzt sich und nimmt eine Feder.)

Natalie (wendet sich und weint).
Schreibt, wenn Ihr mich nicht böse machen wollt!

(Der Prinz klingelt einem Bedienten; der Bediente tritt auf.)

Der Prinz von Homburg. Papier und Feder, Wachs und Petschaft mir!

(Der Bediente, nachdem er diese Sachen zusammengesucht, geht wieder ab. Der Prinz schreibt. — Pause. Indem er den Brief, den er angefangen hat, zerreißt und unter den Tisch wirft.)

Ein dummer Anfang!

(Er nimmt ein anderes Blatt.)

Natalie (hebt den Brief auf). Wie? Was sagtet Ihr? —
Mein Gott, das ist ja gut; das ist vortrefflich!

Der Prinz von Homburg (in den Bart).
Pah! — eines Schuftes Fassung, keines Prinzen. —
Ich denk' mir eine andre Wendung aus.

(Pause. Er greift nach des Kurfürsten Brief, den die Prinzessin in der Hand hält.)

Was sagt er eigentlich im Briefe denn?

Natalie (ihn verweigernd). Nichts, gar nichts!

Der Prinz von Homburg. Gebt!

Natalie. Ihr laf't ihn ja!

Der Prinz von Homburg (erhascht ihn). Wenngleich!
— Ich will nur sehn, wie ich mich fassen soll.

(Er entfaltet und überliest ihn.)

Natalie (für sich). O Gott der Welt! Jetzt ist's um ihn geschehn!

Der Prinz von Homburg (betroffen).
Sieh da! Höchst wunderbar, so wahr ich lebe!
— Du übersahst die Stelle wohl?

Natalie. Nein! — Welche?

Der Prinz von Homburg. Mich selber ruft er zur Entscheidung auf.

Natalie. Nun ja!

Der Prinz von Homburg. Recht wacker, in der Tat, recht würdig!
Recht, wie ein großes Herz sich fassen muß!
Natalie. O seine Großmut, Freund, ist ohne Grenzen!
— Doch nun tu auch das Deine du und schreib,
Wie er's begehrt; du siehst, es ist der Vorwand,
Die äußre Form nur, deren es bedarf:
Sobald er die zwei Wort' in Händen hat,
Flugs ist der ganze Streit vorbei!
Der Prinz von Homburg (legt den Brief weg). Nein, Liebe!
Ich will die Sach' bis morgen überlegen.
Natalie. Du Unbegreiflicher! Welch eine Wendung? —
Warum? Weshalb?
Der Prinz von Homburg (erhebt sich leidenschaftlich vom Stuhl).
Ich bitte, frag' mich nicht!
Du hast des Briefes Inhalt nicht erwogen!
Daß er mir unrecht tat, wie's mir bedingt wird,
Das kann ich ihm nicht schreiben; zwingst du mich,
Antwort in dieser Stimmung ihm zu geben,
Bei Gott! so setz' ich hin: du tust mir recht!

(Er läßt sich wieder mit verschränkten Armen an den Tisch nieder und sieht in den Brief.)

Natalie (bleich). Du Rasender! Was für ein Wort sprachst du?

(Sie beugt sich gerührt über ihn.)

Der Prinz von Homburg (drückt ihr die Hand).
Laß einen Augenblick! Mir scheint —

(Er sinnt.)

Natalie. Was sagst du!
Der Prinz von Homburg. Gleich werd' ich wissen, wie ich schreiben soll.
Natalie (schmerzvoll). Homburg!
Der Prinz von Homburg (nimmt die Feder). Ich hör'! Was gibt's?
Natalie. Mein süßer Freund!
Die Regung lob' ich, die dein Herz ergriff;

Das aber schwör' ich dir: das Regiment
Ist kommandiert, das dir Versenktem morgen
Aus Karabinern überm Grabeshügel
Versöhnt die Totenfeier halten soll.
Kannst du dem Rechtsspruch, edel, wie du bist,
Nicht widerstreben, nicht, ihn aufzuheben,
Tun, wie er's hier in diesem Brief verlangt,
Nun so versichr' ich dich, er faßt sich dir
Erhaben, wie die Sache steht, und läßt
Den Spruch mitleidslos morgen dir vollstrecken!

Der Prinz von Homburg (schreibend). Gleichviel!

Natalie. Gleichviel?

Der Prinz von Homburg. Er handle, wie er darf;
Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll!

Natalie (tritt erschrocken näher).
Du Ungeheuerster, ich glaub', du schreibst?

Der Prinz von Homburg (schließt).
„Homburg! gegeben, Fehrbellin, am zwölften[1] —;"
Ich bin schon fertig. — Franz!

(Er kuvertiert und siegelt den Brief.)

Natalie. O Gott im Himmel!

Der Prinz von Homburg (steht auf).
Bring' diesen Brief aufs Schloß, zu meinem Herrn!

(Der Bediente ab.)

Ich will ihm, der so würdig vor mir steht,
Nicht ein Unwürd'ger gegenüber stehn!
Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Brust,
Wie ich es wohl erkenne; kann er mir
Vergeben nur, wenn ich mit ihm drum streite,
So mag ich nichts von seiner Gnade wissen.

Natalie (küßt ihn).
Nimm diesen Kuß! — Und bohrten gleich zwölf Kugeln
Dich jetzt in Staub, nicht halten könnt' ich mich

[1] Das Datum ist, worauf übrigens nichts ankommt, unrichtig. Die Schlacht bei Fehrbellin fand am 28. Juni neuen, am 18. Juni alten Stils 1675 statt.

Und jauchzt' und weint' und spräche: du gefällst mir;
— Inzwischen, wenn du deinem Herzen folgst,
Ist's erlaubt, dem meinigen zu folgen.
— Graf Reuß!

(Der Läufer öffnet die Tür; der Graf tritt auf.)

Graf Reuß. Hier —

Natalie. Auf mit Eurem Brief
Nach Arnstein hin zum Obersten von Kottwitz!
Das Regiment bricht auf, der Herr befiehlt's;
Hier, noch vor Mitternacht, erwart' ich es!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Szene: Saal im Schloß.

Erster Auftritt.

Der Kurfürst kommt halb entkleidet aus dem Nebenkabinett; ihm folgen Graf Truchß, Graf Hohenzollern und der Rittmeister von der Golz. — Pagen mit Lichtern.

Der Kurfürst. Kottwitz? Mit den Dragonern der Prinzessin?
Hier in der Stadt?

Graf Truchß (öffnet das Fenster). Ja, mein erlauchter Herr!
Hier steht er vor dem Schlosse aufmarschiert.

Der Kurfürst. Nun? — Wollt ihr mir, ihr Herrn, dies Rätsel lösen?
— Wer rief ihn her?

Hohenzollern. Das weiß ich nicht, mein Kurfürst.

Der Kurfürst. Der Standort, den ich ihm bestimmt, heißt Arnstein! —
Geschwind! Geh' einer hin und bring' ihn her!

Golz. Er wird sogleich, o Herr, vor dir erscheinen!

Der Kurfürst. Wo ist er?

Golz. Auf dem Rathaus, wie ich höre,
Wo die gesamte Generalität,
Die deinem Hause dient, versammelt ist.

Der Kurfürst. Weshalb? Zu welchem Zweck?
Hohenzollern. — Das weiß ich nicht.
Graf Truchß. Erlaubt mein Fürst und Herr, daß wir uns gleichfalls
Auf einen Augenblick dorthin verfügen?
Der Kurfürst. Wohin? aufs Rathaus?
Hohenzollern. In der Herrn Versammlung!
Wir gaben unser Wort, uns einzufinden.
Der Kurfürst (nach einer kurzen Pause). — Ihr seid entlassen!
Golz. Kommt, ihr werten Herrn!
(Die Offiziere ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kurfürst. Späterhin zwei Bediente.

Der Kurfürst. Seltsam! — Wenn ich der Dey von Tunis wäre,
Schlüg' ich bei so zweideut'gem Vorfall Lärm;
Die seidne Schnur legt' ich auf meinen Tisch
Und vor das Tor, verrammt mit Palisaden,
Führt' ich Kanonen und Haubitzen auf.
Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist,
Der sich mir naht, willkürlich, eigenmächtig,
So will ich mich auf märk'sche Weise fassen:
Von den drei Locken, die man silberglänzig
Auf seinem Schädel sieht, faß' ich die eine
Und führ' ihn still mit seinen zwölf Schwadronen
Nach Arnstein in sein Hauptquartier zurück.
Wozu die Stadt aus ihrem Schlafe wecken?
(Nachdem er wieder einen Augenblick ans Fenster getreten, geht er an den Tisch und klingelt; zwei Bediente treten auf.)
Spring doch herab und frag', als wär's für dich,
Was es im Stadthaus gibt.
Erster Bedienter. Gleich, mein Gebieter!
Der Kurfürst (zu dem andern). Du aber geh und bring' die Kleider mir!
(Der Bediente geht und bringt sie; der Kurfürst kleidet sich an und legt seinen fürstlichen Schmuck an.)

Dritter Auftritt.

Feldmarschall Dörfling tritt auf. — Die Vorigen.

Der Feldmarschall. Rebellion, mein Kurfürst!

Der Kurfürst (noch im Ankleiden beschäftigt). Ruhig, ruhig! —
Es ist verhaßt mir, wie dir wohl bekannt,
In mein Gemach zu treten ungemeldet!
— Was willst du?

Der Feldmarschall. Herr, ein Vorfall — du vergibst! —
Führt von besonderem Gewicht mich her.
Der Obrist Kottwitz rückte, unbeordert,
Hier in die Stadt; an hundert Offiziere
Sind auf dem Rittersaal um ihn versammelt;
Es geht ein Blatt in ihrem Kreis herum,
Bestimmt, in deine Rechte einzugreifen.

Der Kurfürst. Es ist mir schon bekannt! — Was wird es sein
Als eine Regung zu des Prinzen Gunsten,
Dem das Gesetz die Kugel zuerkannte?

Der Feldmarschall. So ist's! Beim höchsten Gott! Du hast's getroffen!

Der Kurfürst. Nun gut! — So ist mein Herz in ihrer Mitte.

Der Feldmarschall. Man sagt, sie wollten heut, die Rasenden!
Die Bittschrift noch im Schloß dir überreichen,
Und falls mit unversöhntem Grimm du auf
Dem Spruch beharrst — kaum wag' ich dir's zu melden —
Aus seiner Haft ihn mit Gewalt befreien!

Der Kurfürst (finster). Wer hat dir das gesagt?

Der Feldmarschall. Wer mir das sagte?
Die Dame Retzow, der du trauen kannst,
Die Base meiner Frau! Sie war heut Abend
In ihres Ohms, des Drost[1] von Retzow, Haus,

[1] Drost (hd. Truchseß) nd. so viel wie Amtmann.

Wo Offiziere, die vom Lager kamen,
Laut diesen dreisten Anschlag äußerten.

Der Kurfürst. Das muß ein Mann mir sagen, eh ich's glaube.
Mit meinem Stiefel, vor sein Haus gesetzt,
Schütz' ich vor diesen jungen Helden ihn!

Der Feldmarschall. Herr, ich beschwöre dich, wenn's überall[1]
Dein Wille ist, den Prinzen zu begnad'gen,
Tu's, eh ein höchstverhaßter Schritt geschehn!
Jedwedes Heer liebt, weißt du, seinen Helden;
Laß diesen Funken nicht, der es durchglüht,
Ein heillos fressend Feuer um sich greifen.
Kottwitz weiß und die Schar, die er versammelt,
Noch nicht, daß dich mein treues Wort gewarnt;
Schick', eh er noch erscheint, das Schwert dem Prinzen,
Schick's ihm, wie er's zuletzt[2] verdient, zurück:
Du gibst der Zeitung eine Großtat mehr
Und eine Untat weniger zu melden.

Der Kurfürst. Da müßt' ich noch den Prinzen erst befragen,
Den Willkür nicht, wie dir bekannt sein wird,
Gefangen nahm und nicht befreien kann. —
Ich will die Herren, wenn sie kommen, sprechen.

Der Feldmarschall (für sich). Verwünscht! — Er ist jedwedem Pfeil gepanzert.

Vierter Auftritt.

Zwei Heiducken treten auf; der eine hält einen Brief in der Hand. — Die Vorigen.

Erster Heiduck. Der Obrist Kottwitz, Hennings, Truchß und andre
Erbitten sich Gehör!

---

[1] überall = überhaupt.
[2] schließlich doch.

Der Kurfürst (zu dem andern, indem er ihm den Brief aus der Hand nimmt).
Vom Prinz von Homburg?
Zweiter Heiduck. Ja, mein erlauchter Herr!
Der Kurfürst. Wer gab ihn dir?
Zweiter Heiduck. Der Schweizer, der am Tor die Wache hält,
Dem ihn des Prinzen Jäger eingehändigt.
(Der Kurfürst stellt sich an den Tisch und liest; nachdem dies geschehen ist, wendet er sich und ruft einen Pagen.)
Prittwitz! Das Todesurteil bring' mir her!
— Und auch den Paß für Gustav Graf von Horn,
Den schwedischen Gesandten, will ich haben! (Der Page ab.)
(Zu dem ersten Heiducken.) Kottwitz und sein Gefolg' — sie sollen kommen!

Fünfter Auftritt.

Obrist Kottwitz und Obrist Hennings, Graf Truchß, Graf Hohenzollern und Sparren, Graf Reuß, Rittmeister von der Golz und Stranz und andere Obristen und Offiziere treten auf. — Die Vorigen.

Obrist Kottwitz (mit der Bittschrift). Vergönne, mein erhabner Kurfürst, mir,
Daß ich im Namen des gesamten Heers
In Demut dies Papier dir überreiche!
Der Kurfürst. Kottwitz, bevor ich's nehme, sag' mir an,
Wer hat dich her nach dieser Stadt gerufen?
Kottwitz (sieht ihn an). Mit den Dragonern?
Der Kurfürst. Mit dem Regiment! —
Arnstein hatt' ich zum Sitz dir angewiesen.
Kottwitz. Herr! Deine Ordre hat mich hergerufen.
Der Kurfürst. Wie? — Zeig' die Ordre mir.
Kottwitz. Hier, mein Gebieter.
Der Kurfürst (liest). „Natalie, gegeben Fehrbellin;
Im Auftrag meines höchsten Oheims Friedrich." —
Kottwitz. Bei Gott, mein Fürst und Herr, ich will nicht hoffen,
Daß dir die Ordre fremd?

Der Kurfürst. Nicht, nicht! Versteh mich —
Wer ist's, der dir die Ordre überbracht?

Kottwitz. Graf Reuß!

Der Kurfürst (nach einer augenblicklichen Pause).
Vielmehr, ich heiße dich willkommen! —
Dem Obrist Homburg, dem das Recht gesprochen,
Bist du bestimmt, mit deinen zwölf Schwadronen
Die letzten Ehren morgen zu erweisen.

Kottwitz (erschrocken). Wie, mein erlauchter Herr?!

Der Kurfürst (indem er ihm die Ordre wieder gibt). Das Regiment
Steht noch in Nacht und Nebel vor dem Schloß?

Kottwitz. Die Nacht, vergib —

Der Kurfürst. Warum rückt' es nicht ein?

Kottwitz. Mein Fürst, es rückte ein; es hat Quartiere,
Wie du befahlst, in dieser Stadt bezogen.

Der Kurfürst (mit einer Wendung gegen das Fenster).
Wie? Vor zwei Augenblicken — Nun, beim Himmel!
So hast du Ställe rasch dir ausgemittelt! —
Um so viel besser denn! Gegrüßt noch einmal!
Was führt dich her, sag' an? Was bringst du Neues?

Kottwitz. Herr, diese Bittschrift deines treuen Heers.

Der Kurfürst. Gib!

Kottwitz. Doch das Wort, das deiner Lipp' entfiel,
Schlägt alle meine Hoffnungen zu Boden.

Der Kurfürst. So hebt ein Wort auch wiederum sie auf. (Er liest.)
„Bittschrift, die allerhöchste Gnad' erflehend
Für unsern Führer, peinlich angeklagt,
Den General Prinz Friedrich Hessen-Homburg."
(Zu den Offizieren.) Ein edler Nam', ihr Herrn! Unwürdig nicht,
Daß ihr in solcher Zahl euch ihm verwendet!
(Er sieht wieder in das Blatt.)
Die Bittschrift ist verfaßt von wem?

Kottwitz. Von mir.

Der Kurfürst. Der Prinz ist von dem Inhalt unterrichtet?

Kottwitz. Nicht auf die fernste Weis'! In unsrer Mitte
Ist sie empfangen und vollendet worden.
Der Kurfürst. Gebt mir auf einen Augenblick Geduld.
(Er tritt an den Tisch und durchsieht die Schrift. — Lange Pause.)
Hm! Sonderbar! — Du nimmst, du alter Krieger,
Des Prinzen Tat in Schutz? Rechtfertigst ihn,
Daß er auf Wrangel stürzte, unbeordert?
Kottwitz. Ja, mein erlauchter Herr, das tut der Kottwitz.
Der Kurfürst. Der Meinung auf dem Schlachtfeld warst du nicht.
Kottwitz. Das hatt' ich schlecht erwogen, mein Gebieter!
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl versteht,
Hätt' ich mich ruhig unterwerfen sollen.
Die Schweden wankten auf dem linken Flügel
Und auf dem rechten wirkten sie Sukkurs;
Hätt' er auf deine Ordre warten wollen,
Sie faßten Posten wieder in den Schluchten
Und nimmermehr hätt'st du den Sieg erkämpft.
Der Kurfürst. So! — Das beliebt dir so vorauszusetzen!
Den Obrist Hennings hatt' ich abgeschickt,
Wie dir bekannt, den schwed'schen Brückenkopf,
Der Wrangels Rücken deckt', hinwegzunehmen.
Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet,
Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt;
Die Brücken hätt' er in zwei Stunden Frist
In Brand gesteckt, am Rhyn sich aufgepflanzt
Und Wrangel wäre ganz mit Stumpf und Stiel
In Gräben und Morast vernichtet worden.
Kottwitz. Es ist der Stümper Sache, nicht die deine,
Des Schicksals höchsten Kranz erringen wollen;
Du nahmst bis heut noch stets, was es dir bot.
Der Drache ward, der dir die Marken trotzig
Verwüstete, mit blut'gem Hirn verjagt:
Was konnte mehr an einem Tag geschehen?
Was liegt dir dran, ob er zwei Wochen noch
Erschöpft im Sand liegt und die Wunden heilt?
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,

Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben:
Laß uns den Wrangel rüstig, Brust an Brust,
Noch einmal treffen, so vollendet sich's
Und in die Ostsee ganz fliegt er hinab!
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

Der Kurfürst. Mit welchem Recht, du Tor, erhoffst du das,
Wenn auf dem Schlachtenwagen eigenmächtig
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Meinst du, das Glück werd' immerdar wie jüngst
Mit einem Kranz den Ungehorsam lohnen?
Den Sieg nicht mag ich, der, ein Kind des Zufalls,
Mir von der Bank fällt; das Gesetz will ich,
Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Kottwitz. Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll in deiner Feldherrn Brust,
Das ist der Buchstab' deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone,
Das bist du selber, dessen Haupt sie trägt.
Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt[1], wenn er nur nieder
Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Willst du das Heer, das glühend an dir hängt,
Zu einem Werkzeug machen gleich dem Schwerte,
Das tot in deinem goldnen Gürtel ruht?
Der ärmste Geist, der, in den Sternen fremd[2],
Zuerst solch eine Lehre gab! Die schlechte
Kurzsicht'ge Staatskunst, die um eines Falles,
Wo die Empfindung sich verderblich zeigt,
Zehn andere vergißt im Lauf der Dinge,
Da die Empfindung[3] einzig retten kann!

---

[1] Sich schlägt: geschlagen wird.
[2] Der den Lauf des Schicksals nicht kennt.
[3] Gefühl, hier Begeisterung.

Schütt' ich mein Blut dir an dem Tag der Schlacht
Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre, in den Staub?
Behüte Gott, dazu ist es zu gut!
Was! Meine Lust hab', meine Freude ich,
Frei und für mich im stillen, unabhängig,
An deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
Am Ruhm und Wachstum deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!
Gesetzt, um dieses unberufnen Siegs
Brächst du dem Prinzen jetzt den Stab und ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen
Mit den Schwadronen wie ein Schäfer an:
Bei Gott, ein Schelm müßt' ich doch sein, wenn ich
Des Prinzen Tat nicht munter wiederholte.
Und sprächst du, das Gesetzbuch in der Hand:
„Kottwitz, du hast den Kopf verwirkt!" so sagt' ich:
Das wußt' ich, Herr; da nimm ihn hin, hier ist er.
Als mich ein Eid an deine Krone band
Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus
Und nichts dir gäb' ich, was nicht dein gehörte!

Der Kurfürst. Mit dir, du alter, wunderlicher Herr,
Werd' ich nicht fertig! Es besticht dein Wort
Mich, mit arglist'ger Rednerkunst gesetzt,
Mich, den du weißt dir zugetan, und einen
Sachwalter ruf' ich mir, den Streit zu enden,
Der meine Sache führt!

(Er klingelt, ein Bedienter tritt auf.)

Der Prinz von Homburg —
Man führ' aus dem Gefängnis ihn hierher! (Der Bediente ab.)
Der wird dich lehren, das versichr' ich dich,
Was Kriegszucht und Gehorsam sei! Ein Schreiben
Schickt' er mir mind'stens zu, das anders lautet
Als der spitzfind'ge Lehrbegriff der Freiheit,
Den du hier wie ein Knabe mir entfaltet.

(Er stellt sich wieder an den Tisch und liest.)

Kottwitz (erstaunt). Wen holt —? Wen ruft —?
Hennings. Ihn selber?
Graf Truchß. Nein, unmöglich!

(Die Offiziere treten unruhig zusammen und sprechen miteinander.)

Der Kurfürst. Von wem ist diese zweite Zuschrift hier?
Hohenzollern. Von mir, mein Fürst!
Der Kurfürst (liest). „Beweis, daß Kurfürst Friedrich
Des Prinzen Tat selbst" — — — Nun, beim Himmel!
Das nenn' ich keck!
Was! Die Veranlassung, du wälzest sie, des Frevels,
Den er sich in der Schlacht erlaubt, auf mich?
Hohenzollern. Auf dich, mein Kurfürst; ja, ich, Hohenzollern!
Der Kurfürst. Nun denn, bei Gott, das übersteigt die Fabel!
Der eine zeigt mir, daß nicht schuldig er,
Der andre gar mir, daß der Schuld'ge ich! —
Womit wirst solchen Satz du mir beweisen?
Hohenzollern. Du wirst dich jener Nacht, o Herr, erinnern,
Da wir den Prinzen, tief versenkt im Schlaf,
Im Garten unter den Platanen fanden:
Vom Sieg des nächsten Tages mocht' er träumen
Und einen Lorbeer hielt er in der Hand.
Du, gleichsam um sein tiefes Herz zu prüfen,
Nahmst ihm den Kranz hinweg, die Kette schlugst du,
Die dir vom Hals hängt, lächelnd um das Laub
Und reichtest Kranz und Kette, so verschlungen,
Dem Fräulein, deiner edlen Nichte, hin.
Der Prinz steht bei so wunderbarem Anblick
Errötend auf; so süße Dinge will er,
Und von so lieber Hand gereicht, ergreifen,
Du aber, die Prinzessin rückwärts führend,
Entziehst dich eilig ihm; die Tür empfängt dich,
Jungfrau und Kett' und Lorbeerkranz verschwinden
Und einsam — einen Handschuh in der Hand,

Den er, nicht weiß er selber, wem, entrissen —
Im Schoß der Mitternacht bleibt er zurück.

Der Kurfürst. Welch einen Handschuh?

Hohenzollern. Herr, laß mich vollenden! —
Die Sache war ein Scherz; jedoch von welcher
Bedeutung ihm, das lernt' ich bald erkennen;
Denn da ich durch des Gartens hintre Pforte
Jetzt zu ihm schleich', als wär's von ungefähr,
Und ihn erweck' und er die Sinne sammelt,
Gießt die Erinnrung Freude über ihn;
Nichts Rührenders fürwahr kannst du dir denken!
Den ganzen Vorfall, gleich als wär's ein Traum,
Trägt er bis auf den kleinsten Zug mir vor;
So lebhaft, meint' er, hab' er nie geträumt —
Und fester Glaube baut sich in ihm auf,
Der Himmel hab' ein Zeichen ihm gegeben:
Es werde alles, was sein Geist gesehn,
Jungfrau und Lorbeerkranz und Ehrenschmuck,
Gott an dem Tag der nächsten Schlacht ihm schenken.

Der Kurfürst. Hm! Sonderbar! — Und jener Handschuh? —

Hohenzollern. Ja!
Dies Stück des Traums, das ihm verkörpert ward,
Zerstört zugleich und kräftigt seinen Glauben.
Zuerst mit großem Aug' sieht er ihn an —
Weiß ist die Farb', er scheint, nach Art und Bildung,
Von einer Dame Hand — doch weil er keine
Zu Nacht, der er entnommen könnte sein,
Im Garten sprach, — durchkreuzt in seinem Dichten
Von mir, der zur Parol' aufs Schloß ihn ruft, —
Vergißt er, was er nicht begreifen kann,
Und steckt zerstreut den Handschuh ins Kollett.

Der Kurfürst. Nun? Drauf?

Hohenzollern. Drauf tritt er nun mit Stift und Tafel
Ins Schloß, aus des Feldmarschalls Mund in frommer
Aufmerksamkeit den Schlachtbefehl zu hören;
Die Fürstin und Prinzessin, reisefertig,

Befinden grad' im Herrensaal sich auch.
Doch wer ermißt das ungeheure Staunen,
Das ihn ergreift, da die Prinzeß den Handschuh,
Den er, sich ins Kollett gesteckt, vermißt!
Der Marschall ruft zu wiederholtenmalen:
„Herr Prinz von Homburg!" „Was befiehlt mein Marschall?"
Entgegnet er und will die Sinne sammeln;
Doch er, von Wundern ganz umringt —: der Donner
Des Himmels hätte niederfallen können —! (Er hält inne.)

Der Kurfürst. War's der Prinzessin Handschuh?

Hohenzollern. Allerdings!

(Der Kurfürst fällt in Gedanken.)

Ein Stein ist er; den Bleistift in der Hand,
Steht er zwar da und scheint ein Lebender;
Doch die Empfindung wie durch Zauberschläge
In ihm erlöscht; und erst am andern Morgen,
Da das Geschütz schon in den Reihen donnert,
Kehrt er ins Dasein wieder und befragt mich:
Liebster, was hat schon Dörfling, sag' mir's, gestern
Beim Schlachtbefehl, mich treffend, vorgebracht?

Der Feldmarschall. Herr, die Erzählung, wahrlich, unterschreib' ich!
Der Prinz, erinnr' ich mich, von meiner Rede
Vernahm kein Wort; zerstreut sah ich ihn oft,
Jedoch in solchem Grad abwesend, ganz
Aus seiner Brust, noch nie als diesen Tag.

Der Kurfürst. Und nun, wenn ich dich anders recht verstehe,
Türmst du, wie folgt, das Schlußgebäu mir auf:
Hätt' ich mit dieses jungen Träumers Zustand
Zweideutig nicht gescherzt, so blieb er schuldlos,
Bei der Parole wär' er nicht zerstreut,
Nicht widerspenstig in der Schlacht gewesen.
Nicht? Nicht? Das ist die Meinung?

Hohenzollern. Mein Gebieter,
Das überlass' ich jetzt dir zu ergänzen.

Der Kurfürst. Tor, der du bist, Blödsinn'ger! Hättest du
Nicht in den Garten mich hinabgerufen,
So hätt' ich, einem Trieb der Neugier folgend,
Mit diesem Träumer harmlos nicht gescherzt.
Mithin behaupt' ich ganz mit gleichem Recht,
Der sein Versehn veranlaßt hat, warst du!
Die Delph'sche Weisheit meiner Offiziere!

Hohenzollern. Es ist genug, mein Kurfürst! Ich bin sicher,
Mein Wort fiel, ein Gewicht, in deine Brust!

Sechster Auftritt.

Ein Offizier tritt auf. — Die Vorigen.

Der Offizier. Der Prinz, o Herr, wird augenblicks erscheinen!

Der Kurfürst. Wohlan! Laßt ihn herein!

Der Offizier. In zwei Minuten! —
Er ließ nur flüchtig, im Vorübergehn,
Durch einen Pförtner sich den Kirchhof öffnen.

Der Kurfürst. Den Kirchhof?

Der Offizier. Ja, mein Fürst und Herr!

Der Kurfürst. Weshalb?

Der Offizier. Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es nicht;
Es schien, das Grabgewölb' wünscht' er zu sehen,
Das dein Gebot ihm dort eröffnen ließ.

(Die Obersten treten zusammen und sprechen miteinander.)

Der Kurfürst. Gleichviel! Sobald er kommt, laßt ihn herein!

(Er tritt wieder an den Tisch und sieht in die Papiere.)

Graf Truchß. Da führt die Wache schon den Prinzen her.

Siebenter Auftritt.

Der Prinz von Homburg tritt auf. Ein Offizier mit Wache. — Die Vorigen.

Der Kurfürst. Mein junger Prinz, Euch ruf' ich mir zu Hilfe!
Der Obrist Kottwitz bringt zu Gunsten Eurer

Mir dieses Blatt hier, schaut, in langer Reihe
Von hundert Edelleuten unterzeichnet;
Das Heer begehre, heißt es, Eure Freiheit
Und billige den Spruch des Kriegsrechts nicht. —
Les't, bitt' ich, selbst und unterrichtet Euch!

(Er gibt ihm das Blatt.)

Der Prinz von Homburg (nachdem er einen Blick hineingetan, wendet er sich und sieht sich im Kreise der Offiziere um).
Kottwitz, gib deine Hand mir, alter Freund!
Du tust mir mehr, als ich am Tag der Schlacht
Um dich verdient! Doch jetzt geschwind geh hin
Nach Arnstein wiederum, von wo du kamst,
Und rühr' dich nicht; ich hab's mir überlegt,
Ich will den Tod, der mir erkannt, erdulden!

(Er übergibt ihm die Schrift.)

Kottwitz (betroffen).
Nein, nimmermehr, mein Prinz! Was sprichst du da?
Hohenzollern. Er will den Tod —
Graf Truchß. Er soll und darf nicht sterben!
Mehrere Offiziere (vordringend).
Mein Herr und Kurfürst! Mein Gebieter! Hör' uns!
Der Prinz von Homburg. Ruhig! Es ist mein unbeugsamer Wille!
Ich will das heilige Gesetz des Kriegs,
Das ich verletzt' im Angesicht des Heers,
Durch einen freien Tod verherrlichen!
Was kann der Sieg euch, meine Brüder, gelten,
Der eine, dürftige, den ich vielleicht
Dem Wrangel noch entreiße, dem Triumph
Verglichen über den verderblichsten
Der Feind' in uns, den Trotz, den Übermut,
Errungen glorreich morgen? Es erliege
Der Fremdling, der uns unterjochen will,
Und frei auf mütterlichem Grund behaupte
Der Brandenburger sich, denn sein ist er
Und seiner Fluren Pracht nur ihm erbaut!

Kottwitz (gerührt).
Mein Sohn! Mein liebster Freund! Wie nenn' ich dich?
Graf Truchß. O Gott der Welt!
Kottwitz. Laß deine Hand mich küssen!

(Sie drängen sich um ihn.)

Der Prinz von Homburg (wendet sich zum Kurfürsten).
Doch dir, mein Fürst, der einen süßern Namen
Dereinst mir führte, leider jetzt verscherzt;
Dir leg' ich tiefbewegt zu Füßen mich!
Vergib, wenn ich am Tage der Entscheidung
Mit übereiltem Eifer dir gedient,
Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.
Laß meinem Herzen, das versöhnt und heiter
Sich deinem Rechtsspruch unterwirft, den Trost,
Daß deine Brust auch jedem Groll entsagt,
Und in der Abschiedsstunde, des zum Zeichen,
Bewill'ge huldreich eine Gnade mir!

Der Kurfürst. Sprich, junger Held! Was ist's, das du begehrst?
Mein Wort verpfänd' ich dir und Ritterehre!
Was es auch sei, es ist dir zugestanden!

Der Prinz von Homburg. Erkauf', o Herr, mit deiner Nichte Hand
Von Gustav Karl den Frieden nicht! Hinweg
Mit diesem Unterhändler aus dem Lager,
Der solchen Antrag ehrlos dir gemacht:
Mit Kettenkugeln schreib die Antwort ihm!

Der Kurfürst (küßt seine Stirn).
Sei's, wie du sagst! Mit diesem Kuß, mein Sohn,
Bewill'g' ich diese letzte Bitte dir!
Was auch bedarf es dieses Opfers noch,
Vom Mißglück nur des Kriegs mir abgerungen;
Blüht doch aus jedem Wort, das du gesprochen,
Jetzt mir ein Sieg auf, der zu Staub ihn malmt!
Prinz Homburgs Braut sei sie, werd' ich ihm schreiben,
Der Fehrbellins halb dem Gesetz verfiel,

Und seinem Geist, tot vor den Fahnen schreitend,
Kämpf' er auf dem Gefild der Schlacht sie ab!

(Er küßt ihn noch einmal und erhebt ihn.)

Der Prinz von Homburg. Nun sieh, jetzt schenktest du das Leben mir!
Nun fleh' ich jeden Segen dir herab,
Den von dem Thron der Wolken Seraphim'
Auf Heldenhäupter jauchzend niederschütten:
Geh und bekrieg', o Herr, und überwinde
Den Weltkreis, der dir trotzt — denn du bist's wert!

Der Kurfürst. Wache! Führt ihn zurück in sein Gefängnis!

Achter Auftritt.

Natalie und die Kurfürstin zeigen sich unter der Tür, Hofdamen folgen. — Die Vorigen.

Natalie. O Mutter, laß! Was sprichst du mir von Sitte?
Die höchst' in solcher Stund ist, ihn zu lieben!
— Mein teurer, unglückselger Freund!

Der Prinz von Homburg (bricht auf). Hinweg!

Graf Truchß (hält ihn). Nein, nimmermehr, mein Prinz!

(Mehrere Offiziere treten ihm in den Weg.)

Der Prinz von Homburg. Führt mich hinweg!

Hohenzollern. Mein Kurfürst, kann dein Herz —?

Der Prinz von Homburg (reißt sich los). Tyrannen, wollt ihr
Hinaus an Ketten mich zum Kriegsplatz schleifen?
Fort! — Mit der Welt schloß ich die Rechnung ab!

(Ab, mit Wache.)

Natalie (indem sie sich an die Brust der Tante legt).
O Erde, nimm in deinen Schoß mich auf!
Wozu das Licht der Sonne länger schauen?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Prinzen von Homburg.

Der Feldmarschall. O Gott der Welt! Mußt' es bis dahin kommen!

(Der Kurfürst spricht heimlich und angelegentlich mit einem Offizier.)

Kottwitz (kalt). Mein Fürst und Herr, nach dem, was vorgefallen,
Sind wir entlassen?

Der Kurfürst. Nein! Zur Stund' noch nicht!
Dir sag' ich's an, wenn du entlassen bist!

(Er fixiert ihn eine Weile mit den Augen; alsdann nimmt er die Papiere, die ihm der Page gebracht hat, vom Tisch und wendet sich damit zum Feldmarschall.)

Hier diesen Paß dem schwed'schen Grafen Horn!
Es wär' des Prinzen, meines Vetters, Bitte,
Die ich verpflichtet wäre zu erfüllen,
Der Krieg heb' in drei Tagen wieder an!

(Pause. — Er wirft einen Blick in das Todesurteil.)

Ja, urteilt selbst, ihr Herrn! Der Prinz von Homburg
Hat im verfloßnen Jahr durch Trotz und Leichtsinn
Um zwei der schönsten Siege mich gebracht;
Den dritten auch hat er mir schwer gekränkt.
Die Schule dieser Tage durchgegangen,
Wollt ihr's zum viertenmale mit ihm wagen?

Kottwitz und **Truchß** (durcheinander).
Wie, mein vergöttert — angebeteter —?

Der Kurfürst. Wollt ihr? Wollt ihr?

Kottwitz. Bei dem lebend'gen Gott,
Du könntest an Verderbens Abgrund stehn,
Daß er, um dir zu helfen, dich zu retten,
Auch nicht das Schwert mehr zückte, ungerufen!

Der Kurfürst (zerreißt das Todesurteil.)
So folgt, ihr Freunde, in den Garten mir!

(Alle ab.)

Szene: Schloß mit der Rampe, die in den Garten hinabführt; wie im ersten Akt. — Es ist wieder Nacht.

Zehnter Auftritt.

Der Prinz von Homburg wird vom Rittmeister Stranz mit verbundenen Augen durch das untere Gartengitter aufgeführt. Offiziere mit Wache. — In der Ferne hört man Trommeln des Totenmarsches.

Der Prinz von Homburg. Nun, o Unsterblichkeit,
bist du ganz mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen
Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu!
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Ätherräume schwingt mein Geist;
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter:
Jetzt unterscheid' ich Farben noch und Formen
Und jetzt liegt Nebel alles unter mir.

(Der Prinz setzt sich auf die Bank, die in der Mitte des Platzes um die Eiche aufgeschlagen ist; der Rittmeister Stranz entfernt sich von ihm und sieht nach der Rampe hinauf.)

Ach, wie die Nachtviole lieblich duftet!
— Spürst du es nicht?

(Stranz kommt wieder zu ihm zurück.)

Stranz. Es sind Levkoj'n und Nelken.[1]

Der Prinz von Homburg. Levkoj'n? — Wie kommen die hierher?

Stranz. Ich weiß nicht. —
Es scheint, ein Mädchen hat sie hier gepflanzt.
— Kann ich dir eine Nelke reichen?

Der Prinz von Homburg. Lieber! —
Ich will zu Hause sie in Wasser setzen.[2]

---

[1] Die Blumen können hier symbolisch gedeutet werden: Die Nachtviole bedeutet dann die Blume des Todes, Levkojen und Nelken die des Lebens und der Liebe.

[2] „Bei diesem rührenden Ausdruck der Selbstvergessenheit ist keineswegs an das Jenseits zu denken." (E. Schmidt.)

Elfter Auftritt.

Der Kurfürst mit dem Lorbeerkranz, um welchen die goldene Kette geschlungen ist, Kurfürstin, Prinzessin Natalie, Feldmarschall Dörfling, Obrist Kottwitz, Hohenzollern, Golz u. s. w. — Hofdamen, Offiziere und Fackeln erscheinen auf der Rampe des Schlosses. — Hohenzollern tritt mit einem Tuch an das Geländer und winkt dem Rittmeister Stranz, worauf dieser den Prinzen von Homburg verläßt und im Hintergrunde mit der Wache spricht.

Der Prinz von Homburg. Lieber, was für ein Glanz verbreitet sich?

Stranz (kehrt zu ihm zurück).
Mein Prinz, willst du gefällig dich erheben?

Der Prinz von Homburg. Was gibt es?

Stranz. Nichts, das dich erschrecken dürfte! —
Die Augen bloß will ich dir wieder öffnen.

Der Prinz von Homburg. Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

Stranz. Ja! —
Heil dir und Segen, denn du bist es wert!

(Der Kurfürst gibt den Kranz, an welchem die Kette hängt, der Prinzessin, nimmt sie bei der Hand und führt sie die Rampe hinab. Herren und Damen folgen. Die Prinzessin tritt, umgeben von Fackeln, vor den Prinzen, welcher erstaunt aufsteht; setzt ihm den Kranz auf, hängt ihm die Kette um und drückt seine Hand an ihr Herz. Der Prinz fällt in Ohnmacht.)

Natalie. Himmel! Die Freude tötet ihn!

Hohenzollern (faßt ihn auf). Zu Hilfe!

Der Kurfürst. Laßt den Kanonendonner ihn erwecken!

(Kanonenschüsse. Ein Marsch. Das Schloß erleuchtet sich.)

Kottwitz. Heil, Heil dem Prinz von Homburg!

Die Offiziere. Heil! Heil! Heil!

Alle. Dem Sieger in der Schlacht bei Fehrbellin!

(Augenblickliches Stillschweigen.)

Der Prinz von Homburg. Nein, sagt! Ist es ein Traum?

Kottwitz. Ein Traum, was sonst?

Mehrere Offiziere. Ins Feld! Ins Feld!

Graf Truchß. Zur Schlacht!

Der Feldmarschall. Zum Sieg! Zum Sieg!

Alle. In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!

Einführung.

Im Frieden zu Tilsit (1807) hatte Napoleon das verhaßte Preußen gedemütigt und auf Österreich allein beruhte die Hoffnung der deutschen Vaterlandsfreunde. Dieses sah sich durch das Bündnis, das der Kaiser der Franzosen mit Alexander von Rußland geschlossen hatte, in die bedenklichste Lage versetzt. Es ergriff daher die Gelegenheit, da der Volksaufstand in Spanien Napoleon nicht wenig zu schaffen machte, und erklärte Frankreich den Krieg. Aber der glänzende Sieg Erzherzog Karls bei Aspern nützte nichts, auf Aspern folgte Wagram und der Friede von Wien schlug alle Hoffnungen nieder; auch die tapferen Tiroler hatten umsonst geblutet.

Da richteten sich aller Blicke wieder auf das gedemütigte Preußen, das aus den Unglückstagen von Jena und Auerstädt eine bittere Lehre gezogen hatte und sich in aller Stille aus seinem tiefen Fall erhob. Männer wie Scharnhorst und Gneisenau reformierten das Heer, Fichte und Schleiermacher erzogen das Volk zur Vaterlandsliebe und Religiosität, patriotische Vereine, wie der Tugendbund, erweckten wieder sittlichen Ernst.

Die Dichtung, die durch die Romantik in Gefahr geraten war, den Boden der Heimat zu verlassen und in ungemessene Fernen zu schweifen, fand den Weg zum deutschen Volkstum zurück; die Romantiker selbst hatten übrigens durch ihre Begeisterung für die große deutsche Vorzeit dieser Richtung vorgearbeitet. Die deutschen Dichter kämpften mit Lied und Wort für die deutsche Sache. In ihre Reihen trat, stark wie E. M. Arndt in der Liebe zum Vaterland wie im Hasse gegen die fremden Bedrücker, auch Heinrich von Kleist. Er tat es besonders mit zwei Werken, der „Hermannsschlacht“ und dem

„Prinzen Friedrich von Homburg", die, so verschieden beide, der gleichen Vaterlandsliebe entsprangen und ein Schicksal teilten.

Man hat Heinrich von Kleist einen Romantiker genannt und das trifft auch, richtig verstanden, zu. Sein innerstes Wesen, in welchem das Gefühl über den Verstand die Oberhand hatte, sowie seine Vorliebe für das Außerordentliche, Geheimnisvolle, Phantastische stellen ihn an ihre Seite. Während sich aber die Romantiker willig den Eingebungen ihres Gefühls und ihrer Phantasie hingaben, suchte sich Kleist zeitlebens der angeborenen Verworrenheit seines Gefühlslebens zu entreißen, sich tapfer aus der Unklarheit zur Klarheit durchzuringen. Jedes seiner Werke ist ein Erfolg in diesem schweren Kampfe, und wenn er endlich doch nicht siegte, sondern in demselben erlag, so ist das nicht seiner mangelnden Willenskraft, sondern der Macht der Verhältnisse, die ihn niederdrückten, zuzuschreiben. Sein großes dramatisches Talent sowie sein scharfes Auge für das Tatsächliche bewahrten ihn vor der Verschwommenheit, durch welche die Werke der sogenannten Romantischen Schule gekennzeichnet sind, seine echt vaterländische Gesinnung hatte nichts mit ihren weltbürgerlichen Anschauungen zu schaffen, sie hob ihn über sie hinaus. Wie mit Arndt und Körner auf dem Gebiete der Lyrik, so beginnt mit Kleist auf dem Gebiete des Dramas und der epischen Erzählung die aus ihrem eigenen Lebensgehalte geborene Literatur des XIX. Jahrhunderts.

Der Entwicklungsgang des Dichters, sein Leben und seine Werke. Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist wurde am 18. Oktober 1777 zu Frankfurt a. O. geboren. Einer alten märkischen Adelsfamilie entstammend, verstand es sich fast von selbst, daß er Soldat wurde. Im elften Jahre hatte er seinen Vater, der Offizier war, im sechzehnten seine Mutter verloren, ein Jahr nachdem er (1792) in ein Potsdamer Garderegiment eingetreten war. Der trockene Garnisonsdienst wie die geringe Bildung seiner Kameraden stießen ihn in gleicher Weise ab und er nahm seinen Abschied. In unklarem Bildungseifer warf er sich zugleich auf das Studium der Mathematik, Philosophie und Rechtswissenschaft. Um seine Braut, Wilhelmine von Zenge, die Tochter eines Generalmajors, heimzuführen, gedachte er in Staatsdienste zu treten. Allein es war ihm nicht Ernst damit; auf einer geheimnisvollen Reise, die er wahrscheinlich unternahm, um trübe Zwangsvorstellungen los

zu werden, entdeckte er seine schriftstellerische Begabung. Noch aber hielt er an seinen wissenschaftlichen Bestrebungen fest und reiste in Begleitung seiner geliebten Schwester Ulrike nach Paris, um dort Vorträge zu halten.

Die daran geknüpften Hoffnungen erfüllten sich nicht und nun faßte er den Entschluß, Bauer zu werden und sich in der Schweiz anzukaufen. Seine Braut, dadurch irre geworden, brach das Verhältnis mit ihm ab.

Im Umgange mit neu gewonnenen Freunden, dem Schriftsteller Heinrich Zschokke, Ludwig Wieland, einem Sohne des Oberonsängers, und dem Buchhändler Heinrich Geßner, verwand der Dichter seinen Schmerz um die Verlorene. Hier kam auch sein dichterisches Talent zum Durchbruch. In seinem ersten Drama, das hier entstand, der „Familie Schroffenstein", verpflanzte er die Romeo und Juliatragödie Shakespeares in die deutsche Ritterzeit. Infolge geistiger Überanstrengung wurde er krank und, kaum genesen, von seiner Schwester nach Deutschland zurückgebracht. In Weimar und Jena fand er freundliche Aufnahme; Wieland, der ihn besonders herzlich empfing, erwartete von seinem dramatischen Entwurf „Robert Guiskard" das Höchste.

Seine Unstetheit trieb den Dichter nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig und Dresden abermals in die Schweiz, wo er jetzt an sich zu zweifeln begann und das Fragment des „Robert Guiskard", „mit dem er Goethe den Kranz von der Stirne reißen wollte", vernichtete. In seiner unbefriedigten Stimmung wollte er als gemeiner Soldat den Feldzug Frankreichs gegen England mitmachen; zu seinem Heile wurde er von teilnehmenden Freunden vor diesem übereilten Schritte bewahrt und kam, nachdem er in Mainz eine schwere Krankheit überstanden hatte, 1804 wieder nach Potsdam.

Innerlich gebeugt, entsprach er nun dem dringenden Wunsche seiner Familie und beschied sich mit einer kleinen Anstellung bei der Domänenkammer in Königsberg. Zu seinem Gehalt von 600 Talern kam noch eine Gnadengabe von 60 Louisdor, etwa 300 Talern, die ihm auf Verwendung einer hochgestellten Verwandten Königin Luise zugewendet hatte. Kleists Lebensstellung schien gesichert. Allmählich kehrte er auch wieder zur Poesie zurück und schrieb jetzt außer einigen Novellen den „Amphitryon", eine Bearbeitung des Molièreschen Stückes, das Lustspiel „Der Zerbrochene Krug",

wozu er die Anregung schon in der Schweiz erhalten hatte, und die Tragödie „Penthesilea". Doch nach kaum anderthalb Jahren, am 10. Juli 1806, bat er schon wieder um seine Entlassung aus dem Staatsdienst und kurz darauf beraubte ihn der Zusammenbruch Preußens auch seiner Gnadengabe.

Von Königsberg begab sich Kleist zunächst nach Berlin. Dort wurde er in Gesellschaft zweier ehemaligen Offiziere das Opfer eines Mißverständnisses. Er wurde als Spion verhaftet und nach Frankreich gebracht, wo er monatelang zunächst auf einem Bergschloß im Jura, dann in Chalons-sur-Marne gefangen gehalten und erst durch die Bemühungen seiner Schwester freigegeben wurde. Noch im September 1807 traf er in Dresden ein.

Der Aufenthalt in der freundlichen Elbestadt, wo sich das durch Schillersche Erinnerungen geweihte Haus Körners dem Dichter öffnete und er Tiecks Bekanntschaft machte, bildete einen Lichtpunkt in seinem freudenarmen Leben. Mit mehreren Freunden gründete er jetzt voll froher Hoffnung eine Verlagsbuchhandlung, mit dem Schriftsteller Adam Müller gab er ein „Journal für die Kunst", den „Phöbus", heraus. Abermals schienen sich ihm die besten Aussichten in die Zukunft zu eröffnen. Das erstere Unternehmen aber scheiterte an der Geschäftsunkenntnis der Begründer, das letztere ging infolge der Teilnahmslosigkeit des Publikums ein. Nichtsdestoweniger waren in dieser Zeit wieder mehrere poetische Werke geschaffen worden. Das Ritterschauspiel „Das Käthchen von Heilbronn" und das Tendenzdrama „Die Hermannsschlacht" wurden hier vollendet, die Novelle „Michael Kohlhaas" begonnen. In den beiden letzteren Werken rast der Geist der Rache. Des Dichters eigene Lebensschicksale wie die Demütigung seines Vaterlandes erklären dies.

Die Erhebung Österreichs ließ ihn indessen seine Mißerfolge in Dresden vergessen und, begeistert für den Wagemut der Österreicher, verließ er am 29. April 1809 diese Stadt, um sich nach Prag und von da auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Die „Hermannsschlacht", die noch vor dem Siege bei Aspern und dem Tiroleraufstande vollendet worden war, und seine Gedichte, wie „Germania an ihre Kinder", an Palafox, den Helden von Saragossa, an Kaiser Franz und Erzherzog Karl, stellten ihn in eine Reihe mit den Freiheitssängern; in einer nationalen Zeitschrift „Germania" wollte er

für die Erhebung aller Deutschen wirken. Der Sieg Napoleons bei Wagram aber schlug seine Hoffnungen nieder und stürzte ihn aufs neue in Verzweiflung. Verbittert durch das Unglück seines Vaterlandes und den Mißerfolg seiner Dichtungen — auch seine „Hermannsschlacht" hatte vergebens an die Pforten des Wiener Burgtheaters gepocht — kehrte er im November 1809 nach Berlin zurück.

Noch einmal raffte sich unser Dichter aus seiner Mutlosigkeit auf. Das, was er von Österreich vergebens erhofft hatte, erwartete er jetzt von seinem engeren Vaterlande Preußen. In dieser Zuversicht schrieb er sein letztes, reifstes Werk, „Prinz Friedrich von Homburg", das in den ersten Monaten des Jahres 1810 vollendet wurde. Aber auch dieses Werk hatte keinen Erfolg. Der Dichter versank in verzweifelnder Seelenstimmung und materieller Not. Nur die Unterstützung einiger Freunde schützte ihn vor dem Ärgsten; seine Verwandten hatten ihn aufgegeben. Umsonst versuchte der unglückliche Dichter durch die Herausgabe der „Berliner Abendblätter", für die er mit ungebrochener Kraft noch Aufsätze und Novellen schrieb, ein auch nur bescheidenes Auskommen zu finden: in einem ergreifenden „Letzten Liede" nahm er Abschied von der Poesie und bald darauf auch vom Leben. Eine Freundin, Frau Henriette Vogel, die sich einbildete, unheilbar krank zu sein, überredete ihn, gemeinsam mit ihr zu sterben.

Am 21. November 1811 erschoß sich der Unglückselige an dem einsamen Ufer des Wannsees bei Potsdam, nachdem er zuerst seine Freundin getötet hatte. Ein Grabhügel umschließt dort die beiden Lebensmüden.

Das vorliegende Werk. Die stoffliche Grundlage, das Problem der Dichtung. Den Stoff zu diesem Drama entnahm Kleist der brandenburgischen Geschichte, doch eine historische Quelle im eigentlichen Sinne benützte er nicht.

Unter den Taten des Großen Kurfürsten, mit dem der Aufschwung Preußens begann, glänzt für alle Zeiten die Schlacht bei Fehrbellin, die am 18. Juni 1675 geschlagen wurde. Sage und Dichtung verklärten sie. Zu Beginn des sogenannten zweiten Raubkrieges gegen Holland hatte Ludwig XIV. die Bundesgenossenschaft Englands, Schwedens und Kur-Kölns gewonnen. Dem bedrängten Erbstatthalter Hollands, Wilhelm III. von Oranien, kamen der Kaiser, Spanien und sein Oheim Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kur-

fürst genannt, zu Hilfe. Um sich wenigstens des letzteren zu entledigen, gewann Ludwig die Schweden dafür, von Vorpommern aus in Brandenburg einzufallen. Der große Kurfürst stand fern im Elsaß, als er die Nachricht erhielt, der schwedische Feldmarschall Karl Gustav Wrangel sei mit 16.000 Mann in sein Land eingefallen. Vergebens bemühte er sich, Bundesgenossen zu finden, er blieb auf sich allein angewiesen, den offenkundigen Friedensbruch zu rächen. Von Mainz aus, wohin er seine Truppen ins Winterlager geführt hatte, brach er im folgenden Frühjahre 1675 in Eilmärschen gegen den Feind auf, und während man ihn noch tief in Franken glaubte, stand er mit 600 Reitern und 1200 Musketieren schon hart am Feinde.

Von den Schweden lagen 2500 Mann unter Karl Gustav Wrangel bei Havelberg, 5000 Mann unter Oberst Wangelin bei Rathenow, während ihre Hauptmacht unter General Waldemar Wrangel die Stadt Brandenburg besetzt hielt. Der Große Kurfürst überfiel die vollständig ahnungslosen Feinde im Zentrum ihrer Aufstellung bei Rathenow und schlug sie, worauf die beiden anderen Heeresteile sich eiligst zurückzogen, um sich jenseits des Flüßchens Rhyn, eines Nebenflusses der Havel, zu vereinigen. Diese Vereinigung suchte Friedrich Wilhelm zu verhindern. Obwohl seine Hauptmacht noch nicht eingetroffen war, rückte er von Rathenow aus westlich gegen Nauen vor, um sich dort den von Brandenburg aufgebrochenen Schweden entgegenzuwerfen. Er kam zu spät, Wrangel hatte bereits seinen Marsch von hier nach Norden durch das Luchmoor gegen den Rhyn fortgesetzt. Allein die Nachricht, daß ein brandenburgisches Streifkorps die Rhynbrücke bei Fehrbellin zerstört und die Flußdämme durchstochen habe, setzte ihn in Verlegenheit, er verlangsamte seinen Marsch und unterdessen rückte der Kurfürst immer näher. Mit 4000 Reitern, 7000 Mann zu Fuß und 38 Geschützen entschlossen sich die Schweden 10 Kilometer südlich von Fehrbellin zur Schlacht.

Den Vortrab der Brandenburger führte Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg, der die Weisung erhielt, einen Zusammenstoß zu vermeiden, solange die übrigen Truppen noch nicht nachgekommen seien. Begierig, den Kampf zu eröffnen, bat er den weiter rückwärts stehenden Kurfürsten um Verstärkung. Während diese ihm gegen den Rat des Feldmarschalls Derfflinger geschickt wurde, gab Waldemar Wrangel die ihm un-

ünstig scheinende Stellung auf und bezog eine neue Auf-
ellung bei Hackenberg. Merkwürdigerweise ließ der schwe-
ische General einen kleinen Hügel zu seiner Rechten unbesetzt.
Der Prinz, der dies bemerkt hatte, unternahm mit der ein-
getroffenen Verstärkung ungesäumt den Angriff und ließ seine
Artillerie, von abgesessenen Dragonern gedeckt, auf dem Hügel
auffahren. Da behauptete er sich gegen die Schweden, die nun
den Kampf aufnahmen, so lange, bis der Kurfürst, es war
8 Uhr morgens, mit dem Rest der Truppen nachgekommen
war. Der letztere sah sofort, daß der Prinz von Homburg die
Schlacht aufs beste eingeleitet hatte und daß die Entscheidung
derselben auf dem rechten Flügel der Schweden liege. Er ver-
stärkte die Artilleriestellung auf dem vom Prinzen besetzten
Hügel diesem Flügel gegenüber derart, daß die Geschütze nun
die ganze Linie der Schweden bestreichen konnten, und ließ
Derfflinger mit dem Regimente Götzke hinter dem Hügel
durch das Dechtower Gehölz vorrücken, um den Schweden
in den Rücken zu fallen. Zu spät merkte Wrangel die ihm
drohende Gefahr, er mußte unter mörderischem Geschütz-
feuer zunächst den rechten, dann auch den linken Flügel aus
dem Gefechte ziehen. Um 10 Uhr begann der Rückzug der
Schweden und damit war auch schon der Sieg der Branden-
burger entschieden. Sie verfolgten den fliehenden Feind bis
Fehrbellin, dieses wagte jedoch der Kurfürst aus Mangel an
Infanterie nicht anzugreifen. Die Schweden setzten indessen
die zerstörte Rhynbrücke wieder instand und flohen weiter
nordwärts, indem sie auch die Truppen Karl Gustav Wrangels,
die nicht an den Feind gekommen waren, mit sich rissen.

Der ganze Verlauf dieser geschichtlichen Begebenheit bietet
kein Moment zu einer dramatischen Verwicklung. Kleist ent-
nahm denn ein solches auch nicht der Geschichte, sondern der
geschichtlichen Sage: es ist des Prinzen Ungehorsam gegen
die kurfürstliche Ordre, die Feinde nicht eher anzugreifen, als
bis die Hauptmacht nachgekommen sei. Friedrich der Große
tut in seinen brandenburgischen Denkwürdigkeiten[1], dessen
Erwähnung, indem er den Großen Kurfürsten nach der Schlacht
zu dem Prinzen sagen läßt: „Wenn ich nach den Kriegs-
gesetzen richten wollte, so hättet Ihr den Tod verdient, aber

[1] Mémoires pour servir à l'histoire de la maison Brandenbourg (Œuvres de Frédéric le Grand, t. I. Berlin 1846, p. 75 f.).

Gott möge verhüten, daß ich den Glanz eines so glücklich Tages verdunkle, indem ich das Blut eines Prinzen vergieß der eins der vornehmsten Werkzeuge meines Sieges war." ist unwesentlich für das Verhältnis des Kleistschen Werkes z Geschichte, ob nicht vielleicht diese Tradition aus sonstige verbürgten Meinungsverschiedenheiten der beiden Perso während der Schlacht erwuchs. Mit der Annahme der Übe lieferung verließ der Dichter bereits den geschichtlichen Bode Aber sie ist ihm doch nur der Ausgangspunkt für seine eige dichterische Erfindung: der Prinz ist ungehorsam und d Große Kurfürst ist nun entschlossen, ihn die volle Strenge d Gesetzes fühlen zu lassen, wenn auch mit dem Gedanken, i schließlich doch zu begnadigen.

Kleists Problem bestand nun darin, zu zeigen, wie d Prinz von Homburg, der aus Begierde nach Ruhm un Liebesglück dem Schlachtplan zuwiderhandelt, durch die Ein wirkung des Kurfürsten zur Erkenntnis seiner Schuld und z Sühne geführt wird.

Die Durchführung des Problems, der Aufbau de Stückes. Die Charaktere. Aus dieser Idee ergaben sic nun wie von selbst die Hauptmomente der Handlung: De gegen die Ordre erfolgende Angriff des Prinzen, der Spruc des Kriegsgerichtes, die Auflehnung des Verurteilten de gegen, der geniale Einfall des obersten Kriegsherrn, de Prinzen zum Richter über sich selbst zu setzen, die Schuld erkenntnis, die freiwillige Sühne, die Begnadigung. Di Durchführung des Problems ist aber höchst eigenartig un hängt innig mit der Natur des Helden zusammen.

Die Möglichkeit der Schuld wird schon in der Exposition begründet. Der Prinz wird gleich als ein von schrankenlosem Ehrgeiz und heißer Liebessehnsucht erfüllter Jüngling ein geführt, der nachtwandlerischen Zuständen unterliegt. In einem solchen träumt er, einen Lorbeerkranz in der Hand, von einem künftigen Sieg. Die Hofgesellschaft, von seinem Freunde Hohenzollern herbeigerufen, belauscht ihn und er verrät hiebei der Prinzessin Natalie seine Liebe. Er würde nichts davon erfahren, bliebe ihm nicht ihr Handschuh in der Hand. Dieser läßt ihm, da er wieder erwacht ist, das ganze traumhafte Erlebnis als „einen wunderlichen Vorfall" erscheinen, den er nicht zu durchschauen vermag. Im Geiste damit beschäftigt,

kommt er zur Ausgabe des Schlachtplanes. Gerade als der für ihn bestimmte Befehl diktiert wird, sich mit seinen Reitern „fern vom Kanonenschusse“ zu halten, bis ihm ausdrücklicher Befehl zum Angriff zugekommen sei, vermißt die Prinzessin ihren Handschuh. Durch ein geschicktes Manöver verschafft sich der Prinz die Gewißheit, daß es eben der ist, den er in Händen hat. Das Glück des Traumes birgt also Wahrheit. Unter solchen Umständen ist es ihm nicht möglich, ruhiges Blut zu bewahren; er will nun sein Glück erringen, und wäre es „siebenfach mit Eisenketten am schwedischen Siegeswagen festgebunden“.

Er hat den Sinn der Schlachtordre nicht erfaßt, er hört auch am Morgen vor dem Kampf den Aufklärungen seines Freundes nicht zu, dagegen glaubt er mitten im Gange der Schlacht, in der er sich nicht zurechtzufinden weiß, die günstige Gelegenheit zum Angriff gekommen. Um sie nicht zu versäumen und sich Sieg und Ruhm zu erringen, stürmt er trotz der Warnungen seiner Umgebung, nur von seinem Herzen Ordre empfangend, in den Feind und vollendet den Sieg.

Aber es ist nicht der volle, vernichtende Sieg, wie ihn der Kurfürst geplant hat, und dieser, der glauben muß, daß der Führer der Reiterei trotz seines ausdrücklichen Befehles in voller Kenntnis des Schlachtplanes zu früh angegriffen habe, ist entschlossen, ihn die volle Schwere der Kriegsartikel fühlen zu lassen. Der Prinz hat inzwischen Gelegenheit gefunden, um Nataliens Liebe zu werben. Er ist ihrer Gegenliebe versichert worden und auch die Kurfürstin scheint seinen Wünschen nicht abgeneigt zu sein. Der Dichter hat seinen Helden so rasch auf die Höhe des Erfolges geführt, um ihn alsogleich desto tiefer herabzustürzen: der Sieger von Fehrbellin wird vor ein Kriegsgericht gestellt und — verurteilt.

Weit entfernt, seine Schuld zu erkennen, kann er sich anfangs in seinen Vetter Friedrich gar nicht finden, er höhnt, daß dieser „den Brutus spielen“ wolle; selbst dann, als das Kriegsgericht schon auf Tod erkannt hat, nimmt er die Sache leicht, denn er baut auf sein „Gefühl von ihm“. Erst die Mitteilung Hohenzollerns, das Todesurteil sei vom Fürsten zur Unterschrift abverlangt worden, zerstört seine Zuversicht und läßt sie ins Gegenteil umschlagen. Er glaubt sich jetzt über den Grund, warum ihn der Kurfürst verderben wolle, klar zu sein: der schwedische Unterhändler hat für seinen König um Nataliens Hand geworben und er steht im Wege! Kleist läßt nun seinen

Helden jenen Schritt tun, der seinem Werke am meisten zum Vorwurf gemacht wurde. In seiner Todesangst, die durch den Anblick seines eigenen für ihn geschaufelten Grabes aufs höchste erregt wird, wirft er sich der Kurfürstin zu Füßen, um ihre Fürbitte anzurufen, ja er gibt alle Ansprüche auf Natalie auf.

Um diesen Sturz eines hoffnungsfreudigen, tapferen Kriegshelden in solche Tiefe zu begreifen, muß man sich die Voraussetzungen vergegenwärtigen, die Kleist hiefür geschaffen hat: seine Jugend, seine durch eine krankhafte Naturanlage gesteigerte Reizbarkeit, sein sanguinisches Temperament.

Aus diesem Falle den Helden sich wieder erheben zu lassen, ist die Aufgabe des zweiten Teiles des Stückes. Vorbereitet wird dieselbe durch Natalie, durchgeführt durch den Kurfürsten. In hingebender Liebe hat erstere dem Prinzen den „unerfreulich jammernswürdigen Anblick" verziehen und bittet für ihn um Gnade, der letztere, durch ihre Mitteilungen erschüttert und im Zweifel, ob nicht doch eine andere Auffassung der ganzen Sachlage möglich sei, ist sofort bereit, das Urteil kassieren zu lassen, wenn es der Prinz *selbst als ungerecht* erkenne. Indem er so den Verurteilten zum Richter seiner selbst macht, weckt er sein Rechtsgefühl und dieses verbietet dem Prinzen, sein Leben durch eine Unehrenhaftigkeit zu erkaufen. Er erkennt jetzt, daß das Urteil gerecht, das heißt im Gesetze begründet ist, und weist jede Zumutung, dies nicht offen zu bekennen, zurück. Nun hat der Kurfürst den doppelten Vorteil: er kann den Schuldigen begnadigen, ohne fürchten zu müssen, daß sein Beispiel Nachahmung finden und der Geist der Unterordnung bedroht werden könnte, und er darf auch hoffen, daß der Prinz selbst, nun gereift, keine Übereilung mehr begehen wird und daß ihm aufs neue unter allen Ehren das Kommando anvertraut werden kann. Es bedarf jetzt eigentlich nicht mehr des Eingriffs von seiten des Obersten Kottwitz, nicht mehr der Darlegungen Hohenzollerns, daß der Kurfürst selbst am Ungehorsam des Prinzen schuld sei. Wenn der Kurfürst gleichwohl noch nicht zu erkennen gibt, wie er gesonnen ist, so will er einerseits den Schein vermeiden, als gebe er fremder Einwirkung nach, anderseits will er, aufs neue daran erinnert, welch hohe Ziele der Prinz erstrebte, erproben, ob er derselben würdig ist, indem er ihn einer letzten Prüfung unterwirft. Diese Prüfung aber besteht der junge Held aufs rühmlichste, denn er will „das verletzte Gesetz durch einen freien Tod verherrlichen".

Vorher hat sich der kluge Fürst noch befragt, ob auch die Generalität einverstanden wäre, daß der Prinz seinen Platz in der Armee wieder einnehme; dann schickt er ihn noch einmal in seine Haft, er läßt ihn hinausführen, als ginge es zum Tode, und jetzt erst soll die Binde von den Augen des Glücklichen fallen. Natalie krönt ihn, der sich selbst überwunden, und drückt seine Hand an ihr Herz. Es ist ein fast zu weit getriebenes Spiel, aber ein herrlicher Abschluß, der erst auf dem Theater seine volle Wirkung erzielt.

Aus den bisherigen Erörterungen ist deutlich zu erkennen, daß Kleist in seinem Helden keinen fertigen, sondern einen werdenden Charakter zeichnen wollte. Zwischen einer erträumten und der wirklichen Welt schwankend, versäumt der Prinz von Homburg seine Pflicht, wird aber, getroffen von der furchtbaren Strenge des Gesetzes, im Angesicht des Todes darüber belehrt, was er der realen Welt und ihren Forderungen schuldig ist. Was ihn vor sich selber rettet, ist im Grunde genommen sein edles Herz, seine vornehme Gesinnung, denn diese allein lassen ihn erkennen, daß über der „Ordre des Herzens" die „Ordre des Gesetzes", der Grundlage eines geordneten Staatswesens, steht.

Neben dem Prinzen ragt unter allen Personen des Dramas der Große Kurfürst hervor, der Herrscher „mit der Stirn des Zeus", wie er so bezeichnend gleich im Anfange vom Prinzen genannt wird. Ihm gilt nichts Höheres als die Pflicht und in diesem Pflichtbewußtsein ist er „jedwedem Pfeil gepanzert". Es macht ihn unzugänglich der Furcht wie sicher gegen die Anwandlungen des Gefühls, ja es erklärt auch sein überlegenes Spielen mit seiner Umgebung, die seine Beweggründe durchaus nicht begreifen will. Eine wahre Prachtgestalt ist der alte Kottwitz, ein Offizier vom Schlage eines Seydlitz oder York, nur nicht so überlegt wie diese; trotz seiner grauen Jahre noch temperamentvoll und hitzig. In Natalie, an deren Verhalten, wie man treffend bemerkt hat, die Richtschnur gegeben ist, wie Kleist seinen Helden beurteilt wissen will, paart sich eine bewunderungswürdige Tatkraft mit echt weiblicher Empfindung. Wie Kleist den geschichtlichen Stoff überhaupt für seine Zwecke umgestaltete, so verfuhr er auch ganz frei in der Ausprägung der Charaktere, nicht nur der geschichtlich nicht beglaubigten, wie Nataliens und des Grafen von Hohenzollern, sondern auch

der geschichtlich überlieferten. Am nächsten dürfte noch die Gestalt des Großen Kurfürsten ihrem Urbilde kommen.

Das persönliche Verhältnis des Dichters zu seinem Werke. Kleist konnte das Hauptmotiv der ganzen Dichtung, die Auflehnung des Prinzen gegen die Schranken des Gesetzes sowie die Todesfurcht seines Helden als innere Erlebnisse empfinden. Als ein Mensch, der nur nach seinem eigenen Gesetze leben wollte, hatte er den Militärdienst aufgegeben und die Todesfurcht allein hielt ihn, der sich öfter mit dem Gedanken trug, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, stets noch davor zurück, bis er endlich doch die todbringende Waffe gegen sich kehrte.[1] Wie ferner Kleist seinen Prinzen vom Gipfelpunkt leidenschaftlicher „Selbstbejahung" in den tiefsten Abgrund der Willensschwäche sinken läßt, so schwankte auch der Dichter in seinem Leben öfter zwischen diesen Extremen; wie aber der Prinz endlich seine Schuld erkannte und das Recht des einzelnen dem Rechte des Ganzen unterordnete, so lernte auch Kleist einsehen, daß sein schrankenloser Individualismus sich dem Gesamtwohle unterwerfen müsse.

Das Charakteristische der Dichtung in Inhalt und Form. Ihre Aufnahme und Nachwirkung. Der „Prinz Friedrich von Homburg" ist also, wie wir gesehen haben, ein historisches Schauspiel nur nach seinem ganzen Kolorit; der Dichter kümmerte sich wenig um historische Treue, er gab dem Stücke einen ganz persönlichen Gehalt, insbesondere durch die patriotische Tendenz. Charakteristisch für das Werk ist, daß sich der Dichter in der Anlage des Hauptcharakters (Somnambulismus!) sowie in der Schürzung und Lösung des Knotens ähnlicher Motive bediente, wie wir sie in romantischen Dichtungen finden. Deshalb nannte man auch sein Werk ein „romantisches". Dies ist aber ungerechtfertigt, denn im Siege des Willens über das Gefühl, in der individuellen Ausgestaltung der Personen wie

[1] Im 19. Briefe Kleists an seine Braut Wilhelmine (hgg. von St. Biedermann, Breslau und Leipzig 1884) heißt es gelegentlich einer gefahrvollen Fahrt auf dem Rheine also: „Ach, es ist nichts ekelhafter als die Furcht vor dem Tode. Das Leben ist das einzige Eigentum, das nur dann etwas wert ist, wenn wir es nicht achten. (Anwendung auf Prinz Friedrich von Homburg!) Verächtlich ist es, wenn wir es nicht leicht fallen lassen können, und nur der kann es zu großen Zwecken nutzen, der es leicht und freudig wegwerfen könnte. Dieses rätselhafte Ding ..... sind wir nicht durch ein Naturgesetz gezwungen, es zu lieben? Wir müssen vor der Vernichtung beben, die doch nicht so qualvoll sein kann als das Dasein u. s. f."

der anschaulichen Darstellung lebendiger Situationen überwiegt vielmehr ein gesunder Realismus, der der echten Romantik völlig entgegengesetzt ist. Auch so in der Sprache.

Sie ist durchaus nicht regelrecht. Ein allzu freier Gebrauch des Dativs und verschiedener Präpositionen, kühne Partizipialkonstruktionen, undeutsche Wortstellungen, besonders des attributiven Genetivs, Anakoluthien und andere Freiheiten treten öfter auf, allein sie stören nicht das Verständnis und erhöhen ebenso wie Füll- und Lieblingswörter (z. B. schau, Lieber, gleichviel) nur die natürliche Lebendigkeit. Dies gilt auch vom Zerreißen der Verse im Dialog, indem die einzelnen Teile derselben von verschiedenen Personen gesprochen werden. Auch der Versbau ist nicht genau. Abgesehen von anderen Unkorrektheiten finden sich in dem Werke, das im fünffüßigen Jambus abgefaßt ist, vier und sechs Hebungen in einer Verszeile.

Dieses von der reinsten Begeisterung für sein preußisches Vaterland getragene Stück hatte ebenso wenig Erfolg wie des Dichters „Hermannsschlacht". Königin Luise, der es überreicht werden sollte, starb schon den 19. Juli 1810, noch vor Vollendung des Werkes. Der darauf gefaßte Entschluß des Dichters, es der Prinzessin Wilhelmine von Preußen zu widmen, führte ihn auch nicht zum Ziele, sich die Pforten der Hofbühne zu öffnen. Die Hofkreise nahmen an der den Prinzen erniedrigenden Todesfurcht Anstoß. Das Drama wurde bei Lebzeiten des Dichters überhaupt nicht aufgeführt und erst ein volles Jahrzehnt nach Kleists Tode von Tieck in den „Hinterlassenen Schriften" des Dichters 1821 herausgegeben. Erst in neuerer Zeit eroberte es sich den verdienten Platz im Spielplan der deutschen Bühnen. Vorbildlich hiefür war die sorgfältige Inszenierung, die ihm die „Meininger" angedeihen ließen.

Zur Vertiefung könnte die Behandlung folgender Fragen in Aufsatz und Rede dienen:

1. Dürfen wir den „Prinzen Friedrich von Homburg" ein romantisches Drama nennen?
2. Wie vollzieht sich die Erhebung des Prinzen aus seinem Falle?
3. Wie wird in dem Drama das Gesetz als die Grundlage eines geordneten Staatswesens verherrlicht?
4. Der Prinz von Homburg, verglichen mit dem Ritter in Schillers „Kampf mit dem Drachen".

Literatur.

Heinrich von Kleists Werke. Im Verein mit Georg Minde-Pouet und Reinhold Steig hgg. v. Erich Schmidt, Leipzig, Bibliogr. Institut, 5 Bde. — Auf Grund dieser Gesamtausgabe ist unser Text hergestellt.

Zur Biographie des Dichters:

Adolf Wilbrandt, H. v. Kleist, Nördlingen, K. H. Beck 1863. —

Otto Brahm, H. v. Kleist, 3. Aufl. Berlin, Otto Fontane u. Komp. 1832. —

S. Rahmer, Das Kleist-Problem auf Grundneuer Forschungen. Charakteristik und Biographie H. v. Kleists, Berlin 1903. —

F. Servaes, H. v. Kleist, Leipzig 1907. —

H. Roetteken, H. v. Kleist, „Wissenschaft und Bildung", Leipzig 1907.

Bisher sind erschienen:

Anzengruber, Der Meineidbauer. Von Prof. Dr. J. Tschinkel. geb. 1 K = 85 Pf.

Bartsch, Novellen. Von Prof. Dr. A. Nathansky. geb. 1 K = 85 Pf.

Björnson, Synnöve Solbakken. Von Prof. Dr. K. Furtmüller. geb. 90 h = 75 Pf.

Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Von Univ.-Prof. Dr. Aug. Sauer. geb. 80 h = 70 Pf.

Ebner-Eschenbach, Der Kreisphysikus. Von Prof. Dr. E. Lehmann. geb. 1 K = 85 Pf.

Ernst, Arbeit und Freude. Von Prof. J. Martin. geb. 1 K = 85 Pf.

Freytag, Ingo. Gekürzte Ausgabe. Von Prof. Dr. A. Bernt. geb. 1 K 20 h = 1 Mk.

— Ingraban. Gekürzte Ausgabe. Von Prof. Dr. A. Bernt. geb. 1 K 40 h = 1 Mk. 20 Pf.

Grillparzer, Die Ahnfrau. Von Prof. Dr. J. Tschinkel.

— König Ottokars Glück und Ende. Von Prof. Dr. R. Findeis. geb. 1 K = 85 Pf.

Hebbel, Agnes Bernauer. Von Prof. Dr. J. Pohl. geb. 90 h = 75 Pf.

— Die Nibelungen. Von Prof. Dr. A. Wallner. geb. 1 K 50 h = 1 Mk. 25 Pf.

Heyse, Andrea Delfin. Von Prof. Dr. H. Mörtl. geb. 90 h = 75 Pf.

Ibsen, Die Helden auf Helgeland. Von Prof. Dr. Hugo Beran. geb. 1 K = 85 Pf.

— Die Kronprätendenten. Von Prof. Dr. Agid Ratz. geb. 1 K 30 h = 1 Mk. 10 Pf.

Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Von Prof. Dr. A. Sauer. geb. 1 K = 85 Pf.

Kleist, Michael Kohlhaas. Von Univ.-Dozent Dr. Sp. Wukadinović. geb. 90 h = 75 Pf.

— Der Prinz Friedrich von Homburg. Von Prof. Karl Ludwig. geb. 90 h = 75 Pf.

Kleist, Die Hermannschlacht. Von Univ.-Dozent Dr. Sp. Wukadinović.

Kürnberger, Heimlicher Reichtum. Adulis. Von Prof. Dr. Kreisler. 1 K 20 h = 1 Mk.

Lagerlöf, Erzählungen. Übersetzt von Schulrat J. Sieber. geb. 1 K = 85 Pf.

Leitgeb, Novellen. Von Prof. Dr. F. Zimmermann. geb. 1 K = 85 Pf.

Liliencron, Kriegsnovellen. Von Prof. E. Schmidt. geb. 1 K 20 h = 1 Mk.

Dieses Bändchen ist nur in Österr.-Ung. lieferbar. Für alle anderen Länder liefern Schuster & Loeffler, Berlin, ihre Jugendausgabe.

Ludwig, Der Erbförster. Von Prof. Karl Ludwig. geb. 80 h = 70 Pf.

— Zwischen Himmel und Erde. Von Prof. Karl Ludwig. geb. 1 K 40 h = 1 Mk. 20 Pf.

Mörike, Mozart auf der Reise nach Prag. Von Univ.-Prof. Dr. H. Lambel.

Polenz, Novellen. Von Prof. Dr. W. Kammel. geb. 90 h = 75 Pf.

Raimund, Der Verschwender. Von Prof. Dr. A. Kleinberg. geb. 92 h = 80 Pf.

Reuter, Dörchläuchting. Von Prof. J. Schiepek. geb. 2 K = 1 Mk. 70 Pf.

Rosegger, Die Schriften des Waldschulmeisters. Auswahl. Von Prof. Dr. R. Latzke. geb. 1 K 40 h = 1 Mk. 20 Pf.

— Waldheimat. Auswahl. Von Prof. Dr. R. Latzke. geb. 1 K 40 h = 1 Mk. 20 Pf.

Saar, Innocens. Von Akad.-Prof. Dr. Fr. Panzer. geb. 90 h = 75 Pf.

Schmidtbonn, Vier Geschichten vom untern Rhein. Von Prof. Dr. A. Bernt. geb. 1 K 20 h = 1 Mk.

Stifter, Das Heidedorf. Die Narrenburg. Von Prof. Dr. Wallner. 1 K 20 h = 1 Mk.

— Der Hochwald. Von Direktor Dr. J. Weyde. geb. 90 h = 75 Pf.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
830.8 N393 C001 v.30(1911)
Neuere dichter fur die studierende jugen
3 0112 088994543